

Verbands-Zeitung

Organ für die Interessen der Arbeiter in Brauereien, Brennereien, Mühlen und verwandten Betrieben
Publikationsorgan des Verbandes der Brauerei- und Mühlenarbeiter und verwandter Berufsgenossen

Erscheint wöchentlich am Donnerstag
Seignepreis: vierteljährlich 2,10 Mark, unter Kreuzband 2,70 Mark
Eingetragen in die Postämterliste
Verleger: A. W. Henschel & Co., Berlin, Schillerstr. 10
Redaktion und Expedition: Berlin, N. O., Schillerstr. 6
Druck: Carl Schenck & Co., Berlin, Schillerstr. 6
Postamt: Berlin, N. O., Schillerstr. 6
Inserationspreis: die Zeile für 1000 Zeilen 10 Pfennig, für 2000 Zeilen 18 Pfennig, für 3000 Zeilen 25 Pfennig, für 4000 Zeilen 32 Pfennig, für 5000 Zeilen 38 Pfennig, für 6000 Zeilen 45 Pfennig, für 7000 Zeilen 52 Pfennig, für 8000 Zeilen 58 Pfennig, für 9000 Zeilen 65 Pfennig, für 10000 Zeilen 72 Pfennig, für 11000 Zeilen 78 Pfennig, für 12000 Zeilen 85 Pfennig, für 13000 Zeilen 92 Pfennig, für 14000 Zeilen 98 Pfennig, für 15000 Zeilen 1,05 Mark, für 16000 Zeilen 1,12 Mark, für 17000 Zeilen 1,18 Mark, für 18000 Zeilen 1,25 Mark, für 19000 Zeilen 1,32 Mark, für 20000 Zeilen 1,38 Mark, für 21000 Zeilen 1,45 Mark, für 22000 Zeilen 1,52 Mark, für 23000 Zeilen 1,58 Mark, für 24000 Zeilen 1,65 Mark, für 25000 Zeilen 1,72 Mark, für 26000 Zeilen 1,78 Mark, für 27000 Zeilen 1,85 Mark, für 28000 Zeilen 1,92 Mark, für 29000 Zeilen 1,98 Mark, für 30000 Zeilen 2,05 Mark, für 31000 Zeilen 2,12 Mark, für 32000 Zeilen 2,18 Mark, für 33000 Zeilen 2,25 Mark, für 34000 Zeilen 2,32 Mark, für 35000 Zeilen 2,38 Mark, für 36000 Zeilen 2,45 Mark, für 37000 Zeilen 2,52 Mark, für 38000 Zeilen 2,58 Mark, für 39000 Zeilen 2,65 Mark, für 40000 Zeilen 2,72 Mark, für 41000 Zeilen 2,78 Mark, für 42000 Zeilen 2,85 Mark, für 43000 Zeilen 2,92 Mark, für 44000 Zeilen 2,98 Mark, für 45000 Zeilen 3,05 Mark, für 46000 Zeilen 3,12 Mark, für 47000 Zeilen 3,18 Mark, für 48000 Zeilen 3,25 Mark, für 49000 Zeilen 3,32 Mark, für 50000 Zeilen 3,38 Mark, für 51000 Zeilen 3,45 Mark, für 52000 Zeilen 3,52 Mark, für 53000 Zeilen 3,58 Mark, für 54000 Zeilen 3,65 Mark, für 55000 Zeilen 3,72 Mark, für 56000 Zeilen 3,78 Mark, für 57000 Zeilen 3,85 Mark, für 58000 Zeilen 3,92 Mark, für 59000 Zeilen 3,98 Mark, für 60000 Zeilen 4,05 Mark, für 61000 Zeilen 4,12 Mark, für 62000 Zeilen 4,18 Mark, für 63000 Zeilen 4,25 Mark, für 64000 Zeilen 4,32 Mark, für 65000 Zeilen 4,38 Mark, für 66000 Zeilen 4,45 Mark, für 67000 Zeilen 4,52 Mark, für 68000 Zeilen 4,58 Mark, für 69000 Zeilen 4,65 Mark, für 70000 Zeilen 4,72 Mark, für 71000 Zeilen 4,78 Mark, für 72000 Zeilen 4,85 Mark, für 73000 Zeilen 4,92 Mark, für 74000 Zeilen 4,98 Mark, für 75000 Zeilen 5,05 Mark, für 76000 Zeilen 5,12 Mark, für 77000 Zeilen 5,18 Mark, für 78000 Zeilen 5,25 Mark, für 79000 Zeilen 5,32 Mark, für 80000 Zeilen 5,38 Mark, für 81000 Zeilen 5,45 Mark, für 82000 Zeilen 5,52 Mark, für 83000 Zeilen 5,58 Mark, für 84000 Zeilen 5,65 Mark, für 85000 Zeilen 5,72 Mark, für 86000 Zeilen 5,78 Mark, für 87000 Zeilen 5,85 Mark, für 88000 Zeilen 5,92 Mark, für 89000 Zeilen 5,98 Mark, für 90000 Zeilen 6,05 Mark, für 91000 Zeilen 6,12 Mark, für 92000 Zeilen 6,18 Mark, für 93000 Zeilen 6,25 Mark, für 94000 Zeilen 6,32 Mark, für 95000 Zeilen 6,38 Mark, für 96000 Zeilen 6,45 Mark, für 97000 Zeilen 6,52 Mark, für 98000 Zeilen 6,58 Mark, für 99000 Zeilen 6,65 Mark, für 100000 Zeilen 6,72 Mark

Die Mühlenindustrie im Jahre 1912.

Für die Mühlenindustrie kommen als bestimmende Faktoren der Rentabilität einmal die Preisveränderungen, dann unter anderem die durch das Einflußverhältnis gegebenen Verhältnisse in Betracht. Soweit die Mühlen nicht mit einem Getreidehandel verbunden sind, werden die Preisveränderungen für sie verhältnismäßig verhängnisvoll. Und das letzte Jahr ließ die Anzue der Preise sehr stark auf- und abgehen. Soweit Mühlen mit dem Getreidehandel liiert sind, darüber fehlt es an Angaben. Hier können ähnliche Verhältnisse bestehen wie in der Zuckerindustrie. Nebenproduzenten sind bei Zuckerfabriken interessiert und geben hier in der Verwaltung oft genug den Ausschlag. Ihren Einfluß als Verwaltungsorgane benutzen sie dazu, sich als Lieferanten von Rohen hohe Preise zu bewilligen. In diesen Preisen nehmen sie dann schon ein gutes Teil der Gewinne aus der Zuckerfabrik vorweg. Solche Verhältnisse gibt es auch in der Mühlenindustrie. Großaktionäre von Mühlen oder deren Aufsichtsräte liefern an das Unternehmen Getreide zu besonders lukrativen Preisen für sich selbst und sind dafür mit einer reichlichen Dividende aus dem Mühlenbetriebe zufrieden. Aus diesem Grunde kann man über die Rentabilität der Mühlen kaum ein ganz klares Bild gewinnen.

Wegen solcher Umstände im vergangenen Jahre infolge der starken Preisveränderungen besonders wirksam gewesen sein, immerhin ergibt der rechnungsmäßige Abschluß der Mühlenmühlen eine Zunahme der Gewinne. Wie wir darauf eingehen, sei des Zusammenhangs der Preise für Roggen und Weizen veranschaulicht. Nach Berliner Notierungen kostete der Doppelzentner Weizen:

	Weizen			Roggen		
	1910	1911	1912	1910	1911	1912
Januar	27,66	29,63	21,33	167,01	149,62	190,94
Februar	—	198,83	212,38	—	151,67	196,96
März	221,01	198,52	217,23	156,88	159,03	197,32
April	225,21	200,02	227,53	153,33	154,61	199,32
Mai	215,31	207,07	231,23	148,83	168,76	199,07
Juni	199,71	207,04	231,90	144,79	179,57	197,30
Juli	211,56	213,26	238,51	146,89	168,56	198,60
August	198,53	202,93	211,79	147,72	171,02	171,22
September	203,24	206,21	214,56	139,79	181,77	173,05
Oktober	201,14	204,76	211,53	149,55	182,53	180,19
November	200,76	203,29	205,77	149,20	182,01	178,56
Dezember	201,27	201,57	—	147,55	181,70	—

Es liegt auf der Hand, daß die einzelnen Unternehmen je nach ihrer Disposition bei den Preisveränderungen durch die Preisveränderungen mehr oder minder betroffen werden. Es ist daher gar nicht verwunderlich, daß die finanziellen Abschlässe der Mühlenmühlen sehr große Differenzen aufweisen. Hierbei mögen allerdings auch noch andere Umstände mitwirken: die örtliche Lage, Grundbesitzverhältnisse und schließlich auch die verschiedenen Grundbesitzer, die das Ausmaß der Abschlässe beim Abschluß bestimmen. Das Grundbesitzverhältnis betrifft, daß an der Mühle mit günstiger Abschlagsverhältnisse Mühlen erfinden, die mit Hilfe der Ausschüttungen den Export möglich. Andererseits veranlaßt das erwähnte System die Erfindung von Mühlen jenseits der Grenze, die Getreide aus Deutschland holen und die gestiegenen Preise wieder zurück senden. Aus all dem Grunde sind die Abschlagsverhältnisse der Mühlen sehr verschieden. In dem Maße, wie das in der Gewinnvergleichung zum Ausdruck kommt, bringt das die folgende Zusammenfassung zur Geltung:

	M. Kap.	Reingewinn	D. Div.	Pr. 1911/12
	in 1000 M.	in M.	in %	1911/12
U. G. Zucker-Dampfmühle	600	28.575	3	4
Beckmeyer-Dampfmühle	300	1.149	5	—
Gr. Ansbacher, Ansbach	120	—	—	—
Haberle-Dampfmühle	300	34.732	8	8
Hessmühle, Jena	1500	185.553	5	7
Hessmühle, Jena	375	47.851	6	6
Hessmühle, Jena	2000	265.651	8	11
Hessmühle, Jena	1500	11.320	7	—
Hessmühle, Jena	900	86.257	6	6
Hessmühle, Jena	300	—	—	—
Hessmühle, Jena	750	242.537	12	12
Hessmühle, Jena	557	133.625	—	5

	M. Kap.	Reingewinn	D. Div.	Pr. 1911/12
	in 1000 M.	in M.	in %	1911/12
Landw. Mühlen	800	106.550	—	5
Mühle, Kitzingen	1500	739.640	24	30
D. M. M. M. M. M. M.	450	—	—	—
Hessmühle, Jena	1500	71.945	4	4
Hessmühle, Jena	1000	88.641	6	6
Hessmühle, Jena	600	59.439	8	8
Hessmühle, Jena	750	104.817	7	8
Hessmühle, Jena	500	40.169	6	6
Hessmühle, Jena	2500	—	—	—
Hessmühle, Jena	2000	185.145	2,5	4

Die Zusammenfassung läßt klar und deutlich erkennen, daß von einheitlichen Verhältnissen in der Mühlenindustrie gar keine Rede sein kann. Zunächst zeigt sich bei den Rentabilitätsverhältnissen der Gesellschaften untereinander eine außerordentlich große Spannung. Dann wieder stellt ein Vergleich der letzten Dividende mit der vorjährigen ganz enorme Verschiebungen heraus. Manche Unternehmen haben im letzten Jahre viel günstiger abgeschlossen als im vergangenen Jahre, bei andern wieder ist es umgekehrt. Technische Ursachen dafür liegen nicht vor; es handelt sich in der Mühlenindustrie um nur ganz wenig differenzierte Produktionsverfahren und um keine großen in der Art der Produktionsprozesse begründeten Preisveränderungen der Erzeugnisse. Daher fehlt es in der Mühlenindustrie an den natürlichen Gründen für die veränderte Rentabilität, die beispielsweise die Gewinnverhältnisse zweier Eisenwerke weit auseinander bringen könnten. Die Unterschiede in den finanziellen Ergebnissen müssen daher hauptsächlich auf die oben herausgestellten besonderen Verhältnisse zurückgeführt werden. Es wäre daher völlig falsch, anzunehmen, das Rücküberbringen von Dividenden bei Mühlenunternehmen sei ein Beweis für eine schlechte Rentabilität des hier angelegten Kapitals. Die außerordentlich hohen Ausschüttungen einzelner Unternehmen lassen vielmehr eine sehr gute Verzinsung des Anlagekapitals erkennen. Die Dividendenrücklagen ergeben übrigens auch für das gesamte von den Mühlenmühlen erzielte Kapital eine Steigerung der Ausschüttung. Es handelt sich um ganze um 3 Gesellschaften (i. S. 22), unter denen sich 9 Großmühlen befinden. Diese 3 Mühlenmühlen, die über ein Gesamtaktienkapital von 2 Millionen Mark verfügen und mit rund 10 Millionen Mark hypothekarisch belastet sind, erzielten in ihrem letzten Geschäftsjahre einen Reingewinn von 31,2 Millionen Mark. Nach Festung der Generalabschlüsse in Höhe von rund 5 Millionen Mark und nach Abschreibungen in Höhe von circa 5 Millionen Mark reichte ein Reingewinn von 21,2 Millionen Mark, der die Ausschüttung einer Dividende von rund 6 Proz. ermöglichte. Danach ist der Reingewinn aller Mühlen im Vergleich mit dem Vorjahre um rund 400000 M. und die Dividendenrücklage um 0,3 Proz. in die Höhe gegangen.

Genau zweifellos hat die Mühlenindustrie trotz der hervorragenden ungünstigen Momente im vergangenen Jahre finanziell gut abgeschlossen. Die Mühlenarbeiter haben viel weniger Ursache, mit dem Resultat des Jahres 1912 zufrieden zu sein.

Unsere Tarifverträge in der Reichsstatistik.

Seit etwa zehn Jahren werden vom Reichsstatistischen Amt die zwischen den Arbeiterorganisationen und den Unternehmern abgeschlossenen Tarifverträge auf ihren Inhalt durchgesehen, das Material bearbeitet und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Seit 1906 erfolgen diese Publikationen alljährlich. Sie bereits 1910 und auch die im Jahre 1911 in Kraft getretenen Verträge recht eingehend bearbeitet, wenn auch die Art der Bearbeitung nicht den Verträgen aller Organisationen angepasst ist bzw. nicht angepasst werden kann. Die für das Jahr 1911 als „Sonderheit zum Reichsarbeitsblatt“ der Deutschen Arbeitervereine übergebene Arbeit umfaßt 296 Seiten mit Text und 100 Reichsarbeitsblätter. Die Ergebnisse

über die Tarifverträge durch das Reichsstatistische Amt erfolgte wie schon für das Jahr 1910 vermittels Zahlblätter und Listen. Daß dadurch ein ungefähres Gesamtbild der Entwicklung der Tarifverträge gewonnen wird, ist nur der Wirkung der Generalkonferenzen zu danken. Auf die Mitteilungen der Unternehmer und deren Organisationen ist durchaus kein Verlaß. Das erkennt das amtliche Organ auch an. Während für das Jahr 1911 von Seiten der Arbeiterorganisationen 1330 Verträge eingegangen waren, waren es von Seiten der Unternehmer nur 272, die meist wieder ausstrangiert wurden, weil das Material zu lückenhaft war.

Was den Inhalt der Arbeiternachweisungen über die 1911 in Kraft getretenen Tarifverträge anlangt, so bezeichnet sie das Reichsstatistische Amt als allgemein sorgfältig und erschöpfend.

Bei Durchsicht der vom Statistischen Amt bearbeiteten Tabellen ist uns wieder etwas aufgefallen, wodurch der Uebersichtlichkeit nur zu leicht irreführend wird. Neben dem Verband der Brauerei- und Mühlenarbeiter berichtet auch der Bund deutscher Brauereigenossen über diejenigen Tarifverträge, die dessen Mitglieder tragen. Soweit Tarifverträge durch den Brauerei- und Mühlenarbeiterverband abgeschlossen werden — und das sind wohl alle Verträge, über die der Bund deutscher Brauereigenossen berichtet —, ist ersterer auch der Träger derselben. Da diejenigen Verträge, über welche der Bund deutscher Brauereigenossen an das Reichsstatistische Amt berichtet, meist nur von diesen unterzeichnet werden, gehören dieselben aus der Statistik ausgeschlossen, um Doppelzählungen zu vermeiden. Nach der amtlichen Statistik waren in der Brau-, Malz- und Mühlenindustrie am 1. Januar 1911 gültig:

Gemeldet durch den Verband der Brauerei- und Mühlenarbeiter		
Tarifverträge	für Betriebe	mit beschäftigten Personen
638	1548	51.184
Gemeldet durch den Bund deutscher Brauereigenossen		
Tarifverträge	für Betriebe	mit beschäftigten Personen
30	329	17.166
Zus. 668	1977	68.350

In ganz wenigen Fällen, wobei insgesamt kaum über 100 beschäftigte Arbeiter dabei in Frage kommen, in unseres Wissens der Bund deutscher Brauereigenossen der alleinige Kontrahent, mit dieser Verträge, Betriebe und Personen waren dem vom Brauerei- und Mühlenarbeiterverband an das Reichsstatistische Amt weitergegebenen Ziffern hinzuzuzählen, denn wurde die Statistik nicht stimmen. Durch die Aufzeichnung, wie sie diesmal wieder die amtliche Stelle vorgenommen hat, kann es vorkommen, daß, wenn man die Aufzeichnung nach Landesstellen vornimmt, zuweilen mehr durch Tarifverträge erzielte Personen und Betriebe gezählt werden wie überhaupt vorhanden sind.

Bevor auf die Tarifverträge des näheren eingegangen wird, soll noch bemerkt werden, daß die Ziffern des Statistischen Amtes, soweit dieselben durch den Brauerei- und Mühlenarbeiterverband berichtet wurden, mit denjenigen unseres Jahresberichtes deshalb um etwas differieren, weil das Statistische Amt die Tarifverträge nach ihrem Gültigkeitsbeginn bearbeitet, wohingegen die Organisation die Bearbeitung des Materials dergestalt vornimmt, daß alle zwischen dem 1. Januar und 31. Dezember abgeschlossenen Tarifverträge für das betreffende Jahr registriert werden. Es haben verarbeitet für das Jahr 1911:

	Tarifverträge	für Betriebe	mit beschäftigten Personen
die amtliche Stelle	344	532	13.995
die Organisation	341	522	14.059
Differenz	+ 3	+ 16	+ 104

Das Amt der vom Statistischen Amt bearbeiteten Verträge sind solche, über die die Organisation

Bereits 1916 herrschte. Das Minus der Personen entstand dadurch, daß wieder einige im Jahre 1911 bereits abgeschlossenen Verträge größeren Umfangs erst 1912 in Kraft traten und vom Statistischen Amt im kommenden Jahre erst mit verarbeitet werden.

Die folgenden Ziffern beruhen auf den Angaben der amtlichen Arbeit. Daß der Abschluß von Tarifverträgen auf die gewerkschaftliche Macht beruht, wird durch die amtliche Bearbeitung der Tarifverträge für 1911 wieder erneut bestätigt. Von je 100 beschäftigten Arbeitern derjenigen Betriebe, für welche Tarifverträge vereinbart wurden, gehörten im Durchschnitt aller Berufe 72 den betreffenden Verbänden an. In erster Stelle dabei steht das polygraphische Gewerbe mit 94 vom Hundert. Das Braugewerbe steht mit 79,1 an 18. Stelle. Das Organisationsverhältnis der seitens des Brauerei- und Mühlenarbeiterverbandes abgeschlossenen Tarif-

bis zu 1 Jahr 15, von 1 bis 2 Jahren 71, von 2 bis 3 Jahren 106, von 3 bis 4 Jahren 40 und von 4 bis 5 Jahren 17.

Die Kündigungsfrist der Verträge beträgt für 85 Verträge 1 Monat, für 68 Verträge 2 Monate, für 86 Verträge 3 Monate, für 3 Verträge über 3 Monate.

Vom materiellen Inhalt der 1911 für Brauereien in Kraft getretenen Tarifverträge interessiert am meisten die Länge der Arbeitszeit und die Höhe des Lohnes. Hierüber liegt für drei Jahre nach ein und demselben Schema bearbeitetes Material vor. Wir haben infolgedessen das amtliche Ziffermaterial dieser drei Jahre untereinander gesetzt, und zwar bei der Arbeitszeit nach Sommer und Winter und bei den Löhnen nach gelernten und ungelerten Arbeitern getrennt. Das Resultat ist das folgende:

bedingungen) befragen. Sie lehren, abgesehen von den nur wenig ins Gewicht fallenden Mineralsalzen und den teils zur Geschmacksverbesserung, teils zur Nervenanzug dienenden Schmeckstoffe, daß sich die anenschlichen Nahrungsmittel zusammenfassen aus: Eiweiß, Kohlehydraten (Zellulose, Stärkemehl, Zucker) und Fett. Fett und Kohlehydrate liefern die Energie: sie werden im Körper verbrannt und geben Wärme und Muskelkraft. Das Eiweiß kann bei feinem Zerfall allerdings auch zur Kraftzeugung beitragen, aber es ist dies keine ihm eigentümliche Eigenschaft; es teilt sie mit dem Fett und den Kohlehydraten. Das Eiweiß dient besonders zum Aufbau des Körpers (es erfüllt aber auch Funktionen, die uns noch wenig bekannt sind). Deshalb muß sich der Eiweißbedarf des Menschen bei gleichem Körpergewicht stets annähernd gleich bleiben, ohne Rücksicht auf körperliche Ruhe oder Tätigkeit, dagegen muß sich die Aufnahme von Kohle-

Arbeitszeit nach den Tarifverträgen der bestehenden Jahre, in Verträgen, für Betriebe und Personen.

Jahr		8 Stunden		8-8 1/2 Std.		8 1/2-9 Std.		9-9 1/2 Std.		9 1/2-10 Std.		10-10 1/2 Std.		10 1/2-11 Std.		über 11 Std.		unbestimmt									
		Verträge	Betriebe	Verträge	Betriebe	Verträge	Betriebe	Verträge	Betriebe	Verträge	Betriebe	Verträge	Betriebe	Verträge	Betriebe	Verträge	Betriebe	Verträge	Betriebe								
1909	Sommer	—	—	—	—	1	1	16	31	73	3469	122	235	9346	15	16	436	2	2	17	1	1	4	3	3	83	
	Winter	—	—	—	—	12	25	1120	65	142	5501	91	154	6448	6	6	215	1	1	6	—	—	3	3	3	83	
1910	Sommer	1	—	4	4	151	20	73	8848	79	307	11641	180	355	7943	25	48	556	5	5	90	1	5	46	3	3	98
	Winter	—	—	5	5	185	34	103	10179	137	445	14041	128	254	5833	9	15	264	4	4	70	1	2	7	2	2	94
1911	Sommer	1	3	100	—	—	12	70	4223	83	132	3758	128	182	3454	23	26	475	7	7	184	4	5	40	6	6	51
	Winter	1	3	100	2	2	15	36	111	5837	111	148	4258	96	10	186	3	3	63	1	1	7	6	6	6	51	

Löhne nach den Tarifverträgen der bestehenden Jahre, in Verträgen, für Betriebe und Personen.

Jahr		bis 15 Mf.			15-20 Mf.			20-25 Mf.			25-30 Mf.			30-35 Mf.			35-40 Mf.		
		Verträge	Betriebe	Personen	Verträge	Betriebe	Personen	Verträge	Betriebe	Personen	Verträge	Betriebe	Personen	Verträge	Betriebe	Personen	Verträge	Betriebe	Personen
1909	Gelernte Arbeiter	—	—	—	—	—	—	91	147	3724	—	—	—	69	104	9304	—	—	—
	Ungelernte Arbeiter	—	—	—	—	—	—	143	261	5169	14	23	642	—	—	—	—	—	—
1910	Gelernte Arbeiter	1	1	25	10	23	180	121	215	3308	121	369	11181	52	138	6330	3	47	6975
	Ungelernte Arbeiter	1	1	24	87	171	3166	146	425	14188	41	147	10141	3	5	124	—	—	—
1911	Gelernte Arbeiter	1	1	3	20	22	442	102	150	2805	78	114	2888	20	98	5545	—	—	—
	Ungelernte Arbeiter	2	2	40	70	96	1771	139	227	7214	24	67	2977	—	—	—	—	—	—

Verträge kommt in diesen Relativzahlen nicht voll zum Ausdruck, weil bei dieser Bearbeitung die in „anderen Verbänden“ organisierten Arbeiter, die in diesen Betrieben arbeiten, nicht mitgezählt werden. Was die Vertragsdauer der alljährlich zum Abschluß gelangenden Verträge anlangt, so werden die langfristigen Verträge häufiger. Hinsichtlich des Inhalts der Tarifverträge hat die amtliche Stelle bei ihrer Bearbeitung immer nur die Industriegruppen zugrunde gelegt; nur das Material der größten Gewerbe wurde außerdem gesondert bearbeitet. Für die Nahrungs- und Genussmittelindustrie liegen nur die Ziffern vom Braugewerbe und vom Bäcker-gewerbe besonders vor, diejenigen aus der Mühlenindustrie nicht. Die folgenden Ziffern beziehen sich infolgedessen nur auf die Tarifverträge, die 1911 in Brauereien Gültigkeit erlangten.

In Kraft traten 1911 Verträge, welche Gültigkeit hatten für:

Verträge, welche Gültigkeit hatten für:	Verträge	für Betriebe	mit Personen	darunter organisiert
je 1 Betrieb	229	229	4554	3337
2 bis 10 Betriebe	32	139	4565	3616
11 „ 20 „	1	12	104	89
über 20 „	2	51	3171	2558

Ueber die Tarifverträge nach ihrem Umfange hinsichtlich der von den einzelnen Verträgen erfaßten Personenzahl ergibt die amtliche Bearbeitung folgenden Bild. Es traten 1911 in Kraft:

Verträge	mit beschäftigten Personen	für Betriebe	mit Personen	darunter organisiert
31	unter 5	24	129	113
34	von 6-10	56	430	346
77	„ 11-20	82	1156	851
62	„ 21-50	89	1995	1432
15	„ 51-100	26	1145	832
12	„ 101-200	36	1671	1354
3	„ 201-500	13	1023	728
4	„ über 500	68	4923	4024
3	unbestimmt	4	22	20

In Kraft getreten sind Tarifverträge 1911 im Monat Januar 8, Februar 6, März 13, April 22, Mai 41, Juni 36, Juli 25, August 18, September 22, Oktober 20, November 7, Dezember 3. Aus dem Zeit der bearbeiteten Verträge für die Brauindustrie war der Gültigkeitsbeginn nicht klar ersichtlich. Die Vertragsdauer wurde in 29 Verträgen festgestellt, und zwar hatten eine Gültigkeit aufzuweisen:

Im Jahre 1910 ist besonders die Zahl der Personen so hoch gegenüber den Vorjahren, weil hier die Tarifverträge für Berlin und Rheinland-Westfalen in die Erhebung treten. Dieses gesamte Zahlenmaterial gibt zwar keinen ziffermäßigen Ausweis über den allgemeinen Fortschritt bezüglich der Löhne und Arbeitszeit, wohl aber das Ergebnis der einzelnen Jahre, und sie stellen dem Vorken der Organisation ein ehren- des Zeugnis aus.

Die übrigen zur Bearbeitung herangezogenen Vertragspositionen interessieren weniger und wurde von der Niedergabe und Besprechung derselben abgesehen.

Nahrungsfragen.

Sommer wieder kann man lesen, daß es für den Körper gut sei, den Fleischverbrauch einzuschränken oder überhaupt auf die Fleischkost zu verzichten. Die Interessenten berufen sich dabei auf Lufftöder, auf Sente, denen von Fachkreisen der lebhafteste Widerspruch entgegengesetzt wird. Prof. Lufftöder sagt: „Fleisch faßt der Konsument wegen des Eiweiß- und Fettgehaltes, die hier in konzentrierter Weise, nahezu allein vereinigt, auftreten. Sodann faßt er es, weil hier die Nährstoffe im Körper bis auf einige Reste ausgenutzt werden.“ Außerdem wohnen dem Fleisch besonders jugendliche Geschmacksstoffe inne, die dem Verzehr die Nährstoffe unteilbar. Und die Anschauung: Fischfleisch sei ebenso nahrhaft als das anderer Tiere, ja es übertriffe dieses noch an Eiweißgehalt, nennt er eine unbewiesene Behauptung. „Schon ist es gelungen, in Weichtieren einen Körper zu finden, der zwar nährstoffhaltig ist, ähnlich wie Eiweiß, dennoch kein Eiweiß ist.“ Danach wäre eine Erklärung dafür vorhanden, daß eine Fischmahlzeit nicht so vorhält.“ Es ist wohl möglich, daß uns neue Untersuchungen genauere Angaben über den Wert des Fischfleisches bringen; aber bis heute harret die Behauptung von dem eiweißreichen Fischfleisch noch des Beweises.

Mit einem sehr umfangreichen Material unternahm es Prof. Ehlen, die angeführten Fragen einer besseren Klärung entgegenzuführen. Er kommt zu dem Ergebnis, daß wir im allgemeinen zu wenig Fleischkost verzehren und daß gerade Stenokardiker und leichtere Muskelarbeit verrichtende der Fleischmahlzeit bedürfen. Da die wirtschaftliche Entwicklung dahin geht, schwere Handarbeit durch Maschinen zu ersetzen, so würde die Zahl der Menschen, die ein größeres Maß an Fleischkost täglich brauchen, immer noch wachsen. Die zunehmende Industrialisierung und die zunehmende Volkszahl weisen also auf einen steigenden Bedarf an Fleisch hin.

Zur Beurteilung der Frage des Fleischbedarfes können wir die Physiologie (Lehre von den Lebens-

hydraten oder Fett bei größerer Muskelarbeit entsprechend steigern. Eiweiß aber ist vor allem im Fleisch enthalten, während die pflanzlichen Nährmittel (mit Ausnahme der Hülsenfrüchte) nur wenig davon enthalten; um so mehr enthalten sie Kohlehydrate.

Eiweißarme Nahrungsmittel müssen in großen Mengen genossen werden, wenn sie dem Verbraucher das nötige Eiweiß zuführen sollen. Bei unseren heutigen wirtschaftlichen Verhältnissen, bei der Hast und Eile und bei der Mechanisierung vieler Arbeiten ist gar nicht genügend Zeit vorhanden, die Mahlzeiten so lang zu gestalten, daß der Eiweißbedarf aus reiner Pflanzenkost gedeckt werden kann. Dabei wird auch übersehen, daß gut zubereitete Pflanzenkost viel Aufwand an Zeit erfordert und gar nicht so billig ist. Sedenfalls macht die reine Pflanzenkost bei dem Stenokardiker und dem, der leichtere Muskelarbeit verrichtet (die aber häufig sehr ermüdet), ein Fiasko. Der Magen dieser Kategorien ist für so große Quantitäten von Pflanzenkost, wie sie zur Deckung des Eiweißbedarfes nötig wären, gar nicht eingerichtet. Leben sie aber doch vorwiegend von solchen Lebensmitteln, dann steigern sie — durch die Aufnahme zu vieler Kohlehydrate — den Kraftwechsel in schädlicher Weise.

Nach den Berechnungen von Lubner wird der tägliche Energiebedarf eines Menschen, der keine Muskelarbeit verrichtet, mit 2400 Gramm Kartoffeln oder 1031 Gramm Brot oder 681 Gramm Reis vollauf befriedigt. Eine übermäßige Energiezufuhr brächte dem Körper Schaden. „Beim körperlich nicht tätigen Erwachsenen wäre die Folge einer solchen Kost Mangel an Eiweiß bei gleichzeitigem Ueberfluß von Kohlehydraten und ein muskellarer, aber fettreicher, wenig leistungsfähiger Körper.“ (Flügge.) Aber auch eine ausschließliche animalische Ernährungsweise wäre für den körperlich nicht angestrengt arbeitenden Menschen ungesund, schon deshalb, weil die nötige Menge von Kohlehydraten nur durch Zufuhr von 2000 Gramm Fleisch oder 3800 Gramm Milch oder 37 Eiern täglich gewonnen werden müßte. Deshalb ist die gemischte Kost für den Körper am geeignetsten. Sie entspricht am ehesten den gesundheitlichen Anforderungen. Die Nahrungsmittel müssen aber in um so größerem Maße dem Tierreich entnommen werden, je mehr Stenokardiker verrichtet und je weniger anstrengende Muskelarbeit zu leisten ist. Dazu kommt, daß die Verdauungsorgane das Eiweiß aus dem Fleisch leichter verarbeiten und besser ausnützen als das in Zellhüllen eingeschlossene von pflanzlichen Nährmitteln. Nicht vergessen darf man, daß die Bevorzugung der Fleischkost auch seinen Grund in der größeren Schmachthaltigkeit hat. Außerdem üben die Extraktstoffe

Wissenschaftlich-technischer Teil

Unsere Kraftmaschinen.

Von Richard Boldt - Berlin.

Aus den alten Tagen der Dampfmaschine.

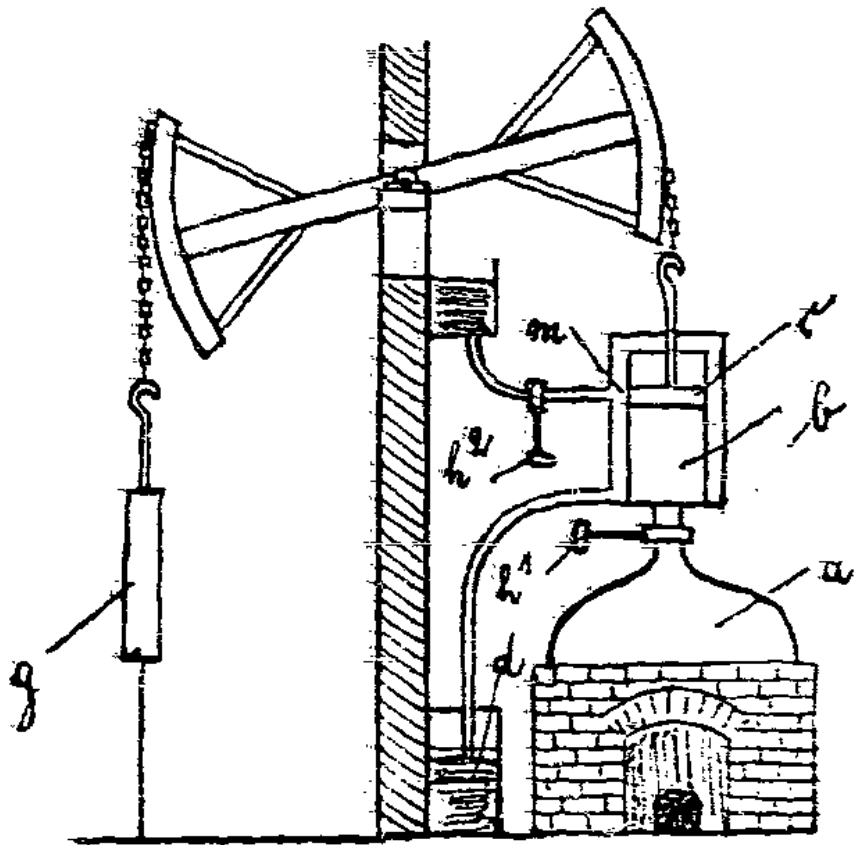
Die Newcomen-Maschine.

In England lebte um das Jahr 1700 in der Stadt Dartmouth ein Eisenhändler und Schmiedemeister Thomas Newcomen. Dieser hatte von den Versuchen Papins gelesen, mit Hilfe des Dampfes einen luftverdünnten Raum im Zylinder einer Maschine zu erzeugen und dann den äußeren Luftdruck als Antriebskraft zu benutzen. Gemeinsam mit seinem Freunde, dem Glaser John Calley, beschäftigten sich beide Handwerksmeister mit technischen Problemen. Dabei ist wohl Newcomen mehr der produktive Kopf und Calley der Geldmann gewesen.

Eine Feuermaschine wollten sie bauen, um mit „Feuer Wasser zu heben“. Ihre erste Konstruktion unterbreiteten sie im Jahre 1711 den Besitzern einer Steinkohlengrube mit dem Vorschlag, eine von ihnen konstruierte Maschine zur Wasserhaltung zu benutzen. In diesen Bergwerken waren 500 Pferde zu dem Herausheben des Grubenwassers notwendig, aber die Bergwerksbesitzer hatten kein Zutrauen zu den Projekten der beiden ehrsamten Handwerker.

Erst einige Monate später gelang es Newcomen, mit einem anderen Grubenbesitzer in Wolverhampton in geschäftliche Verbindung zu treten und den Auftrag zu erhalten, eine Feuermaschine zur Wasserhaltung aufzustellen.

Unsere Skizze zeigt die Grundgedanken dieser ersten Newcomen-Maschine.



Auch hier haben wir einen Kessel a, der den Dampf in den Zylinder treibt, wenn der Hahn h' geöffnet wird. Der Kolben c geht in die Höhe und es wird diese Bewegung mittels der Hebelübertragung durch das Gewicht g unterstützt. Der Hahn h' wird geschlossen und der Hahn h'' geöffnet. Dadurch strömt kaltes Wasser in den Mantel w, der den Zylinder b umgibt. Der Dampf in dem Zylinder kühlt sich ab, wird zu Wasser und fließt in das Fassin d.

Im Zylinder entsteht nun ein luftleerer Raum, die atmosphärische Luft drückt den Kolben wieder nach unten und in seine ursprüngliche Lage zurück.

Das Spiel wiederholt sich regelmäßig: durch die wechselseitige Bedienung der beiden Hähne wird der Kolben im Zylinder auf und ab geführt. Das Gestänge steht mit einem Pumpwerk in Verbindung, die Maschine treibt dadurch die Pumpe.

Bei dieser Gelegenheit läßt sich schon ein hübsches Beispiel charakterisieren, wie es in der ganzen industriellen Maschinentechnik wiederkehrt: im Maschinenbetrieb wird der Arbeiter zum Handlanger, bei fortschreitender Maschinenentwicklung wird immer mehr Menschenarbeit von der Maschine übernommen.

An der Newcomen-Maschine mußte ein Arbeiter, der sogenannte „Hahnsteuerer“, in regelmäßiger Wiederholung die beiden Hähne nacheinander auf- und zudrehen. Das war eine recht langweilige Arbeit, und man kann sich denken, daß bei einer solchen stundenlangen Beschäftigung der „Maschinist“ selbst zur Maschine wurde.

Da diese Handgriffe keine Vorkenntnisse voraussetzten, benutzten die Fabrikanten dazu auch die billigsten Arbeitskräfte, nämlich jugendliche Arbeiter. Es wird uns von allen Geschichtsschreibern, die über die Entwicklung der Dampfmaschine berichten, erzählt, daß ein solcher „Steuerjunge“, mit Namen Potter, aus Unlust über die Eintönigkeit der Arbeit an der Newcomen-Maschine, zu einer sehr wichtigen Verbesserung kam. Er wollte mit seinen Kameraden spielen und klügelte eine Einrichtung aus, durch die von der Maschine selbst die Steuerung ausgeführt wurde. Die beiden Hähne zum Einlaß des Dampfes

und zur Zuführung des Kühlwassers befestigte Potter durch Seile mit dem Hebelgestänge, so daß nach jeder Kolbenbewegung zwangsläufig immer der richtige Hahn auf- und zugekehrt wurde. Daraus soll dann die verbesserte Potter-Konstruktion entstanden sein.

Mag auch diese Erfindungsgeschichte, wie so viele andere Episoden aus dem Werden der Dampfmaschine, eine Legende sein; sicher können wir auf jedem Gebiet der Technik die Beobachtung machen, daß immer die Einführung einer technischen Neuerung den Zweck hat, der Arbeitsmaschine neue Arbeitsleistungen zu überweisen.

Weiter wird berichtet, daß durch einen sehr eigenartigen Umstand die Newcomen-Maschine in ihrer Leistungsfähigkeit hinaufgetrieben wurde.

Die Maschine auf dem Bergwerk zu Wolverhampton arbeitete recht langsam. Da machte man eines schönen Tages die Entdeckung, daß die Maschine plötzlich schneller anfang zu laufen. Es wurden mehr Kolbenhübe wie bisher ausgeführt. Die Ursache dieser erfreulichen Leistungssteigerung fand man in einem Maschinendefekt: der Zylinder b bekam ein Loch, Wasser spritzte hinein und kühlte den Dampf viel schneller ab wie vorher. Daraus zog man die Lehre, nicht mehr mit Kühlwasser die Außenwände des Zylinders zu umspülen, sondern das Kühlwasser direkt in den Zylinder hineinzuspritzen. Mit dieser Verbesserung war die Leistungsfähigkeit der Maschine sofort ganz bedeutend erhöht, so daß sie jetzt imstande war, 8 bis 10 Kolbenspiele in der Minute zu machen.

Die Feuermaschine von Newcomen hat über ein halbes Jahrhundert vornehmlich in den englischen Gruben weite Verbreitung gefunden. Für andere Zwecke zeigte sie sich allerdings nicht anwendbar. Sie arbeitete mit einem ungeheuren Kohlenverbrauch. Sie fraß viel Feuer. Auf den Kohlengruben, wo der Brennstoff billig genug vorhanden, war die Maschine noch rentabel, aber schon für den Erzbergbau war die Maschine ungeeignet.

Der riesige Kohlenverbrauch lag in der Konstruktion der Maschine begründet, in ihrer unsinnigen Dampfverschwendung. Nach dieser Richtung also lagen die notwendigen Verbesserungen; der Wärmeverbrauch mußte vor allen Dingen herabgedrückt werden.

Neue konstruktive Wege mußten beschritten werden, und es war James Watt, an dessen Namen sich die wichtigste Etappe in der Entwicklungs-geschichte der Dampfmaschine knüpft.

Welches Aussehen zeigten die ersten Newcomen-Maschinen? Naistlicher, wie die beste technische Beschreibung ausfallen könnte, hat uns wieder Max Eyth mit prächtvollem Humor in seinem „Schneider von Ulm“ davon eine Darstellung gegeben.

Er schildert, wie die Besucher eines solchen Maschinenhauses die dumpfen, geheimnisvollen Schläge des „Angetüms“ schon von fern hören konnten. „Vor dem Hause schien der Boden zu zittern. Ketten klirrten, Stangen rasselten, hinter dem Hause hörte man Wasser rauschen, als ob ein mächtiger Bach über Felsen stürzt.“ Als man in den hohen, matt erleuchteten Raum eintrat, war es zunächst schwierig, irgend etwas zu unterscheiden. „Ein finsternes, formloses Ding, wie die Trommel einer riesigen Säule, stand auf einem hohen Unterbau von roh behauenen Quadern. Das war der neue Zylinder, aus dem eine blinkende, runde Stange emporstach, um sodann wieder in seinem Innern zu verankern. Die Stange hing an einer Längeren stette, die hoch oben, fast am Dache des Gebäudes, von einem Arm aus wichtigen Holzbalken in die Höhe gezogen wurde, der sich jederzeit auf und ab bewegte, aber bei jedem Niedergang mit dröhnendem Lärm auf eine Unterlage aufschlug, die im Mauerwerk angebracht war. Hinter dem Steinpfeiler, der den Drehzapfen dieses wogebalkenartigen Doppelarmes trug, hing, wider an einer Kette, das gewaltige Pumpengestänge, das in der unergündlichen Tiefe einer schwarzen Schachtöffnung verschwand.“

So sah die Dampfmaschine aus, als sie in ihrer Kindheit die Glieder zu reden begann.

James Watt.

Die neue Etappe in der Entwicklungs-geschichte der Dampfmaschine knüpft sich an den Namen dieses genialen Schotten. Der Verein Deutscher Ingenieure hat über die Geschichte der Dampfmaschine von einem tüchtigen Historiker ein umfangreiches Werk geschrieben, hat diesen Ingenieurlehrten auf große Reisen geschickt, um überall in Bibliotheken, Archiven und Modell-sammlungen die historischen Tatsachen aus der Entwicklungs-geschichte der Dampfmaschine zu sammeln, zu sichten und zu verarbeiten. Diese Arbeit wird auf lange Zeit die umfassendste und zuverlässigste Untersuchung über das Thema bedeuten und gerade, wenn wir jene Kapitel studieren, die sich mit der Watt-Periode beschäftigen, lernen wir er-

fennen, wie bedeutungsvoll das Schaffen von Watt für die technische Entwicklung der Dampfmaschine gewesen ist.

Er war eigentlich der erste wissenschaftliche Arbeiter auf diesem Gebiet. Selbst Papin war mehr Experimentator als Forscher, und die Leute vom Schläge Newcomen und Calley waren Praktiker, waren Empiriker, die so lange probierten, bis die Maschine funktionierte.

Das lag wiederum in dem Stand der damaligen technischen Wissenschaft begründet. Das Rüstzeug war wohl nicht vorhanden, um über die Wärme und die Natur und Eigenschaften des Wasserdampfes zu klaren Erkenntnissen zu kommen. Die Bedeutung und der Erfolg von den Arbeiten Watts bestanden darin, daß er den Aufbau zu einer Lehre, zu einer Wissenschaft, zu einer Theorie der Dampfmaschine gegeben hat. Was wir von Aufzeichnungen aus jener Zeit über Watts Arbeiten besitzen, belehrt uns, wie er planmäßig und methodisch die Gesetze der Wärmeentwicklung im Zylinder der Maschine, die Natur und Eigenschaften des Wasserdampfes studierte. Und daraus erklärt sich ferner die Tatsache, daß seit Watt die Dampfmaschine in ihrem Wirkungsprinzip und selbst in ihren Hauptteilen keine wesentlichen Verbesserungen erfahren hat.

James Watt wurde im Jahre 1736 zu Greenock in Schottland geboren. Mit 16 Jahren trat er in eine Mechanikerwerkstatt als Lehrling ein. Zu diesem Beruf trieb ihn Neigung und Befähigung. Der Mechanikerberuf war zu jener Zeit noch eine hochgeachtete Künstler-tätigkeit. Es waren „Kunstmeister“, die mit einfachen Hilfsmitteln die technischen Instrumente herzustellen und instand zu setzen hatten. Nach vier Jahren übernahm der junge Watt von Greenock nach London und im Jahre 1756 finden wir ihn als Mechanikus in Glasgow an der Universität zur Ausbesserung der physikalischen Instrumente tätig. Es wird uns berichtet, wie Watt hier der geistige Mittelpunkt eines Kreises technischer Fachleute und Physiker wurde, wie der bescheidene Mechaniker nun Rat und Belehrung von den gelehrtesten Leuten angegangen wurde.

In dieser Umgebung fand Watt Gelegenheit, sich mit den Versuchen von Papin, Savery und Newcomen zu beschäftigen. So bekam er auch einmal das Modell einer alten Newcomen-Maschine zur Reparatur. Bei der Ausführung dieser Reparaturarbeit studierte Watt die Fehler und Mängel dieser Feuermaschine. Er kam bald zu der Erkenntnis, daß in der Kondensation, in der Abkühlung des Wasserdampfes zu Wasser der Grund zu der mangelhaften Leistungsfähigkeit dieser Feuermaschine lag. Später gab Watt seine Stellung als Mechaniker an der Glasgower Universität auf, um sich ganz diesen Studien widmen zu können.

In jener Schaffensperiode entstand zunächst die wichtigste Konstruktion des Kondensators. Newcomen hatte nach jedem Kolbenhub den Zylinder wieder abgekühlt, den Dampf in Wasser verwandelt, um damit einen luftleeren Raum und zugleich die Wirkung des Luftdrucks zu erzielen. Zuerst umfloß das Kühlwasser den Zylindermantel, später wurde das Kühlwasser direkt in den Zylinder hineingespritzt. War nun der Zylinder abgekühlt, so mußte in den kalten Zylinder wieder frischer Dampf hineinkommen. Diese Temperaturveränderung bei jedem Kolbenhub im Zylinder selbst mußte naturgemäß eine Wärmeverschwendung zur Folge haben, und so kam Watt auf den Gedanken, die Vorgänge der Kondensation, der Abkühlung des Wasserdampfes, nicht im Zylinder selbst, sondern in einem besonderen Gefäß, dem Kondensator, vorzunehmen. Diese Anordnung des Kondensators bedeutete wegen der nun viel größeren Wärmeausnutzung einen großen Fortschritt.

Im Jahre 1774 verband sich Watt mit Boulton und in einer Maschinenfabrik von Boulton und Watt zu Soho bei Birmingham wurden die Erfindungen Watts wirtschaftlich ausgenutzt und technisch ausgebildet. Lange Zeit gingen aus dieser Fabrik fast alle Dampfmaschinen hervor, die in England und in dem größten Teil von Europa sowie auch in Amerika verwendet wurden.

Der unermüdetste Konstrukteur an diesen Maschinen war und blieb Watt. Die bisherigen Dampfmaschinen wurden in den Bergwerken zum Heben von Grubenwasser benutzt. Das Hebelgestänge ließ nur eine senkrechte Bewegung zu. Es war notwendig, für andere Arbeitszwecke die Arbeitsleistung der Maschine in Drehbewegung umzusetzen. So wurde mühselig die für uns heute so selbstverständliche Einrichtung der Kurbel mit Schwungrad geschaffen.

Eine weitere wichtige Erfindung bedeutet das Parallelogramm eine Hebelzusammenstellung, durch welche die Kolbenstange genau geradlinig geführt wurde.

Seine Wirt hat ferner doppelwirkende Maschinen gebaut. Die ersten Dampfmaschinen waren atmosphärische Maschinen. Sie wuschon unmittelbar als Verbesserung der Hebe- und Transportmaschinen heranz. Der Dampf trat von einer Seite unter dem Zylinder in den Kolben und die atmosphärische Luft bildete die Arbeitskraft.

Durch diesen einseitigen Kraftdruck war die Bewegung der Pleistone ungleichmäßig; Watt ver- suchte, diesen Fehler dadurch zu überwinden, daß er zwei Maschinen auf derselben Welle auftrieb ließ und die Pleistone so verstellte, daß, wenn der Kolben an

der einen Maschine seinen Kraftstoß machte, der Kolben an der anderen Maschine zurückging. Watt kam auch letzten möglichen Arbeiten zu der Ueber- legung, durch eine neue Dampfmaschine und Dampf- konnstruktion den frischen Arbeitsdampf abzusaugen und unter und über dem Kolben einströmen zu lassen; auf der anderen Seite fand er das Mittel, der Abdampf eine Ausströmungsöffnung, durch die er in den Pleistone entweichen konnte. Die Dampfmaschine arbeitete nun gleichmäßig beim Auf- und Abgang des Kolbens; sie war doppelwirkend geworden. Gleich- zeitig führte Watt einen Gangregler, einen „Re-

gulator“ ein, durch den der Pleistone des Dampfes selbsttätig geregelt wurde.

Nicht direkt von Watt, aber unter seinem Ein- fluss wurde von einem Ingenieur der Fabrik Boulton & Watt an Stelle der alten Pleistone die Schiebersteuerung mit Exzentrikerbetrieb gezeht.

Das waren die Grundgedanken der Wattischen Pleistone, und wir werden nun dazu übergehen müssen, was diese Pleistonelemente an der Hand von Skizzen herzustellen.

(Fortsetzung von Seite 18)

des Pleistone einen günstigen Einfluß auf die Ver- dauung der übrigen Nahrungsmittel aus. Nach den Angaben auf der Hygienemittelstellung zu Dresden ge- nügt eine nachhaltigsmäßig geringe Zugabe von Fleisch oder Eiern, um den vom vegetarisch lebenden Bauern der Abtragung der Ausnutzung der Nahrungs- mittel in auffälliger Weise zu verbessern.

Für die richtige Mischung der gemischten Kost kommt in Betracht, daß Personen, die demnach geringe Mengen von Eiweiß zu sich nehmen, viel eher zu Er- krankungen der Verdauungsorgane neigen, da bei ihnen allem Anschein nach nicht genügend Verdauungsstoffe erzeugt werden. Unterernährte sind weniger widerstandsfähig, besonders gegen die Schimmelpilze. Die große Zahl von Erkrankungen der Verdauungs- organe, Lungen, Sinneswerkzeuge, des Knochen- gerüsts japanischer Fabrikarbeiter und Arbeiterinnen wird auf die einseitige, fleischlose Kost zurückge- führt. Dieser Erkenntnis verpflichtet sich die japanische Regierung nicht. Sie trifft Maßnahmen, um die Nahrung zu heben und sie arbeitet darauf hin, den Fleischverzehr zu heben. Damit gibt sie zu, daß die oft gepriesene Bedauernlosigkeit des Japaners kein Vorzug, sondern ein Nachteil ist.

Die Bestrebungen, den Eiweißgehalt zu vermeh- dern oder ihn der Pflanzenzucht zu entnehmen, müssen auch bei unserer wirtschaftlichen Entwicklung halt machen. Die Saat und Ernte sind gemächter, die Mahlzeiten des Substruarbeiters sind so bemessen, daß er arbeitend ist, in der ihm zur Verfügung stehenden Zeit seinen Eiweißbedarf aus reiner Pflanzenzucht zu decken.

Man nimmt an, daß der Ernährungsbedarf durch- schnittlich 118 Gramm Eiweiß nötig habe, wenn er sich richtig ernähren soll, und als Jahresverbrauch seien 5 bis 6 Kilogramm Fleisch nötig. Das Reichliche Gesundheitsamt berechnet den Verbrauch auf durch- schnittlich 55 Kilogramm, dies aber nur, „wenn im übrigen die Kost eine geeignete Zusammenstellung aufweist“. Mengen von Fleisch, die unter 55 Kilo- gramm pro Person verbleiben, reichen für eine richtige Ernährung nicht aus und können zu einer Gesundheitsabnahme führen, wenn das nötige Ei- weiß nicht aus Pflanzenstoffen gedeckt wird. Nach einer Berechnung des Kaiserlichen Gesundheitsamtes sollen in den Jahren 1915 bis 1917 11,1 bis 11,7 Kilogramm Fleisch pro Person und Jahr zur Verfügung gestan- den haben. Professor Erlen weist aber nach, daß diese Zahlen viel zu hoch sind. Sie haben nur 27 und 34 Kilogramm (nach den Haushaltsrechnungen milder- bemittelter Familien) betragen. Deshalb ist auch der Schluß des Kaiserlichen Gesundheitsamtes: eine Fleischnot besteht nicht, nicht zutreffend.

Aus dem uns vorliegenden Material geht zur Genüge hervor, daß Deutschland heute seinen Bedarf an Fleisch nicht deckt und unter den heutigen Ver- hältnissen nicht decken kann. Allerdings den Bedarf, der durch unerschwingliche Preise auf ein Minimum herabgedrückt ist, könnte es allenfalls decken. Aber- hung hat dies tiefgehend herangezogen. Warum es entkommt, das ist die Frage zu bedenken, die wir hier betrachten. Ueber diese Grenzen können wir heute nicht hinausgehen, ohne breite Kollektive in ihren Lebensinteressen zu verletzen.

Unterernährung macht empfänglich für Strau- fheiten und vermehrt die Sterblichkeit. In der Um- gebung von Leipzig hat Bauer festgestellt: Je weniger tierisches Eiweiß, desto größer die Krankheitswahrscheinlichkeit. Dieser Satz kann zwar für das gesamte Reich nicht nach- gewiesen werden. Wenn man aber daraus folgern wollte, es bestände kein Zusammenhang zwischen Leber- ernährung und Sterblichkeit, so wäre dies falsch. Leber- ernährung hinterläßt ihre Spuren, erst später machen sich ihre Folgen bemerkbar, nach zwei, drei, vier Jahren und später. Es ergibt sich demnach kein richtiges Bild, wenn man die Lebensjahre mit demselben Jahre der Sterblichkeit vergleicht. Die Streife solcher Unterernährungen müssen weiter gezogen werden. Auch damit ist kein Beweis gegen den Zusammenhang von Leberernährung und Sterblichkeit er- bracht, daß man sagt, die allgemeine Sterblichkeit sei zurückgegangen. Die gesundheitlichen Verhältnisse werden durch die fortschreitende Hygiene besser. Die im Rückgang begriffene Sterblichkeit würde eben noch mehr abnehmen, wenn die Lebensmittel und speziell die Fleischpreise nicht so hoch wären.

Wirtschaftliche Rundschau.

Die deutsche Handels- 1912 - Bremer Baumwoll- handelsstatistik. - Auswärtiger Export. - Schiffahrt, Dampfer und Segler. - England.

Die Handelskammern von Hamburg und Bremen sind, wie üblich, mit ihren Jahresberichten am nächsten Tag erschienen. Da wir mit den wichtigsten Produktions- und Kreislaufdaten warten möchten, bis die wichtigsten Devisenberichte, gegen Mitte Januar, vorliegen werden, so seien heute einige Bemerkungen, zum Teil in Anlehnung an die handelsstatistischen Erfahrungen, der jüngsten Entwicklung des auswärtigen Welthandels gemacht.

Als Quellen der außergewöhnlich angestiegenen Schiffahrtsspanne nennt der Hamburger Bericht neben dem überaus starken Anstiegen der europäischen Gewerbe vor allem die überdurchschnittlich großen Erträge in un- terschiedlichen Ländern: so bisher von Brasilien (und zum- teil auch von Mexiko) in Argentinien, von Getreide und Baumwolle in den Vereinigten Staaten, wobei sich eine besonders günstige Produktion von Stapel- artikeln des pflanzlichen und tierischen Ursprungs gezeigt habe. So werden an verschiedenen Stellen des Berichts aus- gedehnte Ausführungen gemacht. Bei hohen Preisen der meisten überseeischen Erzeugnisse stand einem unangenehm- reichen Warenverkehr nach Europa eine starke Exportbehin- derung in den europäischen Staaten gegenüber. In der ersten Jahreshälfte gestaltete sich der Handel im allgemeinen leb- hafter als früher. Die Schiffahrt war stark beschäftigt, zumal auch der Auswärtiger Export aus Russland und Ostasien nach Europa mit der Beförderung der wirtschaftlichen Lage in den Vereinigten Staaten in voller Stärke einsetzte. Die Linienreedereien waren mit ihrem eigenen Schiffs- park dem Güterverkehr vielfach nicht gewachsen und trugen durch Charterungen zur Beförderung der im freien Handel tätigen Dampfer bei. Den Dampfern in- nerhalb der Welt und den Segelern kam unter diesen Um- ständen die günstige Lage des Frachtmarktes zugute.

Die Bremer Handelskammer erkennt aber auch un- umwunden an, daß „ein gewandelter Wandel“ zugunsten der Auswärtiger Exporten ist, nachdem letztere ein paar Jahre unter dem Nachdruck der Zolltarife gelitten hatten. Die Schiffahrt konnte „auf ein außerordentlich gutes Jahr zurückblicken“. Als Spezialität Bremens wird dabei der Baumwollhandel besonders hervorgehoben. Gerade in dem noch immer sehr ausgiebigem nachgehenden ameri- kanischen Erzeugnis ist hier Bremen nicht nur wachsend der erste Markt des europäischen Festlandes, sondern nächst Liverpool, mit seinem unvergleichlichen Indusriefabrikat- land von Manchester, weitens der herabragende Einfuhr- platz der Welt. „Infolge der sehr viel größeren ameri- kanischen Ernte ist die Zufuhr Europas bedeutend größer ge- worden als in den beiden vorangegangenen Jahren. Und das ist vor allem Bremen zugunsten gekommen, wogegen der Rückgang der Einfuhr aus Ostindien Bremen wenig be- trifft, weil dieser Handelszweig bei ihm wenig ausge- bildet ist.“ Von der nordamerikanischen Ernte gelangten zur Ausfuhr Kollen:

	1911/12	1910/11	1909/10
nach Großbritanien	4.291.000	3.357.000	2.455.000
dem Festland	6.405.000	4.492.000	3.881.000
dahin nach			
Bremen	2.782.000	1.967.000	1.735.000
Hamburg	257.000	222.000	130.000
Antwerpen	136.000	141.000	98.000
Rotterdam	1.174.000	912.000	948.000
Genoa	318.000	278.000	295.000
Triest und Venedig	124.000	78.000	49.000

Bremen hat demnach rund zwei Drittel der Einfuhr Englands seinerseits erhalten. Auf dem Probensommer der Bremer Baumwollhandelsstatistik, an dem die gesamte Exportstatistik Deutschlands und zum großen Teil auch der Nachbar- länder beteiligt ist, wurden bis zum 24. Dezember abge- schlossen 1912 2.507.863 Kollen gegen 1.995.297 und 1.803.572 Kollen in den beiden Vorjahren.

Als ein zweites, ungewöhnlich gewinnreicher Vertriebs- zweig ist die Auswärtiger Exportförderung angeführt. Die Ausfuhr von Getreide, Getreideerzeugnissen, haben gerade die allerletzten Monate recht günstige Verhältnisse gebracht, so daß trotz der ruhigeren internationalen Handelsbewegung im Jahresverlauf die diesjährigen Verträge für Januar bis einschließlich November bereits die Gesamtzahlen der Vor- jahre überstiegen. In den statistisch abgeschlossenen elf Monaten 1912 wanderten über Hamburg 124.724 Personen aus, dagegen im Gesamtjahr 1911 88.895, 1910 115.171, 1909 115.225, 1908 45.395 Personen. - Über Bremen Januar bis November 1912 159.455 Personen, dagegen im Gesamtjahr 1911 115.044, 1910 157.896, 1909 144.417, 1908 74.626.

Strohfabrikanten und verarbeitete Holzwerke nach Schiffsbau geben indessen einen beträchtlichen Anreiz zum Schiffbau. Die Schiffswerften, heißt es im Ham- burger Bericht, „der bedeutendste Zweig der Hamburger Industrie, waren durch Aufträge für Schiffsbauarbeiten fast in Anspruch genommen und hatten zeitweise mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen, um die genügende An- zahl ausgebildeter Arbeiter zu beschaffen.“ Zwischen Dampfern und Segelern steht sich jedoch eine starke Unterbrechungslinie. Zwar hat auch die Segel- schiffahrt aus dem lebhafteren Weltverkehr „guten Nutzen gezogen“, die englische Schiffahrt hat sich nicht mehr

in so großer Menge ihre Segelfahrzeuge durch Verkauf, meist an entsprechende Nationen, ab, so daß sich die Preise für Segelschiffe mächtig erhöhen konnten. Aber für die Neubauten konnten die Segelschiffe nachhältnismäßig immer weniger in Betracht kommen. „Während in den letzten Jahren in Betrachtung gab, sind keine Aufträge zum Bau neuer Segelschiffe bekanntgemeldet.“ Eine länglich veröffentlichte internationale Statistik erweist für diese zurückgehende Entwicklung der Weltseehandelstatistik folgen- des Bild:

	Dampfer	Segler	Zusammen
	Brutto Tonn.	Tonn.	Tonn.
Januar 1895	15.134.000	9.829.000	24.963.000
1897	17.889.000	8.884.000	26.773.000
1901	23.579.000	8.119.000	31.698.000
1905	28.309.000	7.620.000	35.929.000
1909	33.745.000	6.752.000	40.497.000
1910	34.649.000	6.412.000	41.061.000
1911	35.969.000	6.155.000	42.124.000
1912	37.500.000	5.900.000	43.400.000

Während die Dampferernte sich danach in noch nicht ganz zwei Jahrzehnten auf das 2½fache des Anfangs- bestandes vermehrt, während die Segelschiffe um zwei über ein Drittel, um 1 Million Tonn. zusammen- zuziehen. Diese bei der gleichen absoluten Verminderung, so wäre nach einem weiteren Vierteljahrhundert nichts mehr von ihr übrig - was natürlich nicht anzunehmen ist, da für gewisse Zwecke, beispielsweise für die lokale Küstenfahrt, Segelschiffe noch lange genügen und unter Umständen je- gar profitabler sein werden.

Kann man sich, wie zu erwarten, die Verflechtung in den Güterverkehr fort, und dies bedingt, wie bekanntlich auch drüber in New-York-Berichten, weitere Mangellösungen in den Hafenanlagen. So sollen die Anlagen in Kurz- hafen, die bei den zunehmenden Schiffszugängen nicht mehr ausreichen, umgestaltet und erweitert werden, um für die 20.000 Tonn.-Dampfer der Imperator-Klasse, die die Ham- burg-Amerika-Linie für einen regelmäßigen wöchentlichen Fahrplan zwischen Hamburg (Rathenow) und der Ver- einigten Staaten demnächst einstellen wird, den erforder- lichen Platz zur Entladung und Abfertigung zu schaffen.

In England wiederholen sich die gleichen Erfahrungen wie in Deutschland. Die Segler und Maschinenbau- betriebe an der Elbe verzeichnen 1912 mit die höchsten je erreichten Umsätze. Es liefen hier nicht weniger als 23 Schiffe mit einer Gesamttonnage von 65.214 Tonn. im Laufe des Jahres, 12.000 Tonn. mehr als im Vorjahre. Der Schiffbau verzeichnet sich auf 67,1% im Vergleich mit 60,000 Tonn. im Vorjahre, 17,1% im Vergleich mit 60,000 Tonn. im Vorjahre, und zweimal so groß wie die der Vereinigten Staaten. Die Umsätze des Maschinenbaus für das kommende Jahr sind außer- ordentlich gut.

Berlin, 30. Dezember 1912. Max Schippel.

Der proklamierte Tarifbruch seitens des Schutzverbandes rheinisch-westfälischer Brauereien.

Alle diejenigen Kollegen, die bei dem Abschluß des Be- zirksrats für Rheinland-Westfalen mitgewirkt haben, werden es mit Genugtuung begrüßen, daß die Arbeitszeit der vierjährigen Einigungszeit geregelt werden konnte. Es wurde so festlich niedergelegt, daß den Bierarbeitern eine zehnwöchige Ruhepause gewährt werden muß und daß den Bierarbeitern, die eine Stunde vor Schluß der allge- meinen Arbeitszeit zu Erledigungen herbeigeholt werden, ab Schluß der Arbeitszeit Überstunden bezahlt werden. Durch diese Festsetzungen, daß diejenigen Bierarbeiter, die unter den vorgenannten Bedingungen zu Arbeiten herangezogen werden, auch die dafür nicht erlegenen Vergütungen be- kommen müssen. Um von nun an jedem Zweifel zu begegnen, sei noch auf die Ausführendbestimmungen im Bezirksrat aufmerksam gemacht. Da heißt es unter 3. Heberstunden:

Bierarbeiter, welche vor Schluß der allgemeinen Arbeitszeit von ihrer Tour zurückkommen und nicht zu Erledigungen herbeigeholt werden sollen, dürfen über die allgemeine Arbeitszeit hinaus nicht beschäftigt werden, es sei denn, daß eine Beschäftigung hierfür erfolgt.

Nun haben wir bei der Firma Widder-Schäper in Elberfeld-Barmen einen großen Export zu verzeichnen. Anfolge der guten Geschäftslage im Jahre 1911 ist es zu größeren Aufträgen nicht gekommen. Die Heber- stunden wurden bis zum Oktober 1912 anstandslos bezahlt. Auf einmal ging die Widder-Schäper-Brauerei dazu über, sämtliche Heberstunden, die zwecks Bahnhofsarbeiten ge- macht wurden, abzuziehen. Auf unser Vorstellen wurde uns erklärt, daß sie keine Veranlassung zum Ab- ziehen hätte, die Heberstunden nicht mehr zu bezahlen. Ueberhaupt hätten sie die zwei Jahre, seitdem der Tarif in Kraft getreten sei, die Heberstunden zu viel bezahlt.

Daß dies unter unseren Kollegen eine ziemliche Erregung hervorrief, braucht wohl nicht erwähnt zu werden. Also der Schutzverband hat nach zwei Jahren

herausgefunden, daß für diejenigen Brauereien, die einen gewöhnlichen Vorkaufsvertrag haben, der Tarif hinsichtlich der Preise nicht sehr, wenn wir unsere Augen mal dorthin richten, was die Schatzkammer der Brauindustrie zeigen, nämlich nach Dortmund. Wenn es vielleicht den Dortmundern die Heberstunden vorzuziehen, so braucht aber der Schatzkammer nicht zu glauben, dies auf Erhebungs-Berichten überlegen zu können.

Die Organisationsleitung und Bezirksleitung haben neuerlich versucht, die Sache mit der Widauer-Kupper-Brauerei im friedlicher Weise zu erledigen. Aber immer wieder wurde von der Brauerei erklärt, daß sie in der Sache nichts machen könnte, vielmehr sollte sie, die Brauerei Bremen in Bremen hätte sich beim Schlichterband beschwert, daß die Widauer-Kupper-Brauerei so viel Heberstunden bezahle, und sie hätten es der Brauerei Bremen wegen schon nicht. Nun in die Brauerei Bremen eine von denjenigen Brauereien, die am liebsten gar keine Heberstunden bezahlen, sondern überhaupt in der Festlegung des Tarifs eine Ausnahmestellung einnehmen. Für uns war es klar, daß wir uns so einem vom Schlichterband gebildeten Ausschuss nicht anheimstellen lassen können. Unsere Kollegen waren von vornherein bereit, das 1910 so früher vorgegangen auch jetzt zu halten und wenn auch das äußerste Mittel angewendet werden sollte. Es wurde in einer Schlichterversammlung einstimmig beschlossen, noch einmal eine Kommission zu beauftragen, bei der Direction vorstellig zu werden und ihr mitzuteilen, daß, wenn das alte Verhältnis nicht wieder eingeleitet würde, die Bierheuer einseitig die Heberstunden verweigern würden. Dies brachte die Brauerei zur Besinnung, und so wurde nach einigen Tagen, denn solange wollte die Brauerei Zeit haben, um jedenfalls sich die Weisheit des Schlichterbandes einzuholen, die Sache beigelegt, d. h. die Heberstunden werden wieder bezahlt. Ob die Widauer-Kupper-Brauerei sich bemüht hat, daß sie infolge des Beschlusses des Schlichterbandes zum Tarifbruch vor einem ersten Anlauf nicht stand? Wir möchten der Betriebsleitung empfehlen, nicht gar zu sehr nach Dortmund zu schauen und alles, was von dort kommt, nicht direkt in die Tat umzusetzen. Auch den Brauereiarbeitern möge dies eine Lehre dafür sein, daß es nicht damit getan ist, einen Tarifvertrag abzuschließen, es gehört oft mehr dazu, ihn durchzuführen. Auch die Kollegen von der Brauerei Bremen haben alle Ursache, auf der Hut zu sein, denn daß dort der Tarif nicht immer genau eingehalten wird, ist bekannt. Unsere Aufgabe mag es sein, den letzten Mann dort zu organisieren. Wir wollen nicht unnötig einen Kampf haben, aber keine Ursache, einem solchen aus dem Weg zu gehen, wenn man uns unsere Rechte nehmen will.

M. H. H.

Bewegung im Berufe.

Zusatz ist fortzuführen nach folgendem

Brauereien:

Erzgeb. Z. M., Bitterfeld.

Malzfabriken:

Duisburg, Malzfabrik Beck & Co.
Grunschel (Waldsch.), Schlichting & Söhne.
Sachsen, Malzfabrik.

Mühlen:

Sachsen K. Schlegel, Mühle Seelig.
Sachsen K. Drescher, Seigal & Kohnmann.
Sachsen, Seigal & Kohnmann.

Lohnbewegungen. — Tarifverträge. — Differenzen.

Brauereien.

† **München.** Perisidigung. Im Bericht über den Tarifabschluss in München in voriger Nummer der „Verbands-Zeitung“ muß es im vorletzten Absatz heißen:

„Für das Maschinenpersonal in der Schlichterband des Biergenossenschafts nach großer Bedenken, wurde die Schlichter innerhalb 24 Stunden nicht länger als 12 Stunden betragen soll. Das wird für das Maschinenpersonal in der Regel eine Verkürzung der Arbeitszeit um durchschnittlich 4 Stunden pro Woche bedeuten.“

† **Roggenburg.** Der Tarif mit den hiesigen Brauereien ist abgeschlossen. Bericht folgt.

Malzfabriken.

† **Dresden.** Der Streit in der hiesigen Malzfabrik heißt weiter, da es derselben während der 8 Wochen nicht gelang, Einverständnis zu erzielen. Auf Vermittlung des Gewerkschaftsinspektors von Mitteldeutschland fanden am 5. Januar zwischen dem Gewerkschaftsinspektor, dem Bürgermeister von Röhren, der Malzfabrik und einer Kommission der Arbeiter aus dem Rathhaus Verhandlungen statt. Am 21. Januar wurde die Hand zum Frieden bieten wollen, ermöglichten die hiesigen Kollegen ihre Lohnforderung von 28 Mk auf 24,50 Mk für heute und ab Herbst auf 21 Mk. Sie verzichteten auf die zehnständige Arbeitszeit und erklärten sich mit einer einstufigen elfstündigen eintägigen Woche. Weiter sollten die Arbeiter jeden dritten Sonntag frei erhalten und alle drei Stunden übersteigende Sonntagsarbeit mit 10 Mk pro Stunde bezahlt werden. Bei dieser Unterhandlung machte Herr Ziegler hiesigen keine weiteren Einwendungen, sondern er verlangte nur Bedenken bezüglich der Wiedereröffnung des Betriebsmannes sowie wegen der Zurückführung seiner bei dem Landgericht in Ruzsch anhängig gemachten Schadensersatzklage. Wegen des Anlasses der letzten Verhandlung übrigens der Gewerkschaftsinspektor Herr Ziegler nicht die besten Aussichten. Am anderen Tag aber hat die Malzfabrik schließlich 20 Mk und über die anderen Punkte angesetzt sie sich überhaupt nicht, sag also die bereits gemachten minimalen Zugeständnisse wieder zurück. Nach dieser Stellungnahme der Firma erboten sich auch die Arbeiter nicht mehr an ihre Zugeständnisse gebunden und trübten den Streit weiter. Von Röhren und Umgebung bekannte die Malzfabrik keine Einwendungen, und an den Kollegen — hauptsächlich von Markgräber — liegt es, den Zusatz fortzuführen.

Ertrag i. d. L. Streit und Tarifvertrag.

Einigen Monaten ist der Verband Österrischer Malzfabriken dem Oesterreichischen Industrie-Verband als Mitglied beigetreten. Gestützt auf den Beschluß jener Streitverhandlungsgesellschaft, sollte uns nun einmal gezeigt werden, daß der Herr im-Deute-Standpunkt noch keine überwundene Schwierigkeit in der Sache während der in Ertrag, welcher sich ebenfalls durch jene Streitverhandlungsgesellschaft vertreten ließ, glückte, daß wir nunmehr nur noch das anzunehmen haben, was er durch jenen Streitverhandlungsdirektor uns diktierte: Eine Art Ultimatum, das uns gestellt wurde, bis hierher und nicht weiter, mehr gibt's auf keinen Fall. Derartige Verhandlungen, wo der Unternehmer weit vom Schatz, müssen in den meisten Fällen zum Kampfe führen. Denn alles im Leben ein Kompromiß sein soll und schließlich auch die Tarifverträge es sind, so muß schon ein wenig über die Wünsche der Arbeiter verhandelt werden. Das werden die österrischen Malzfabriken bei dem ersten Schritt einsehen müssen, daß sie eine Organisation wie die ungarische durch den Antritt auf jene Gesellschaft nicht beabsichtigt sind. Wir erlauben ganz gern an, wenn auch die Malzfabriken ihre Solidarität ausüben, verlangen natürlich, aber, daß auch den Arbeitern in keiner Weise Schadenersatz gemeldet werden, wenn sie das gleiche tun.

Die Kollegen der Malzfabrik Weidenburg lehnten die durch den Streitverhandlungsdirektor gemachten Zugeständnisse, die sie in keiner Weise befreiten, ab. Alle Schritte des Streitverhandlungsdirektors, die noch unangenehmlichen kleinen Wünschen bei Herrn Weidenburg selbst durch Verhandlung zur Annahme zu bringen, scheiterten. Es sollte eben, wie schon von vornherein gesagt, ein „bis hierher und nicht weiter“ gezeigt werden. Unter diesen Umständen zeigen es die Kollegen vor, einmütig die Arbeit niederzulegen. Nach anderthalbtägigem Streik wurden nun die noch rechtlichen Forderungen zugunsten der Tarif abgeschlossen.

Die erzielten Verbesserungen sind folgende: Der Lohn der Malzer erhöhte sich um 3 Mk., ebenso der für Port- und Kesselheuer. Für Bodenarbeiter beträgt die Arbeitszeit 2,30 Mk. Die Sätze für Heberstunden und Sonntagsarbeit wurden um 5 Pf. pro Stunde erhöht. Die Sonntagsarbeit wurde um eine Stunde gelöst. Bei militärischen Übungen wird an Verbeimere 1,50 Mk. an Löhne 1 Mk. pro Tag gezahlt. Des weiteren wird ein Urlaub von drei Tagen zugesprochen. Außer verschiedenen anderen Verbesserungen wurde auch der Arbeitsnachweis anerkannt. Einmütig nahmen die Kollegen die Arbeit wieder auf.

Aus diesem Vorgang sollen alle Kollegen in den Malzfabriken Oesterreichlands eine Lehre ziehen und genau so wie die Arbeiter der hiesigen der Organisation beitreten.

Brauereien und Gefäßfabriken.

† **Stettin.** Tarifvertrag. Mit der Firma C. Z. wurde ein Tarifvertrag abgeschlossen, außer kleinen Abweichungen nach dem Muster des mit der Arbeitgebervereinigung abgeschlossenen Tarifvertrages. Außer Arbeitsvermehrung erhalten die Kollegen eine Zulage von durchschnittlich 3,50 Mk pro Woche. Außerdem ist der Ablauf des Tarifs jetzt auf den 1. Dezember 1917 auf den 1. Juni 1917, also sechs Monate früher, festgelegt. Die Verkürzung der Arbeitszeit beträgt in der Brauerei eine halbe Stunde pro Tag, in der Gefäßfabrik 1/2 Stunde pro Tag. Nun wird es an den Kollegen selbst liegen, sich das Erreichte durch unermessliche Zusammenarbeiten in der Organisation zu erhalten.

Mühlen.

† **Sorau-Rathen.** (Statz). Wir möchten ausdrücklich die Unternehmer sein lassen, das zeigt mal wieder die Firma Willner's Dampf- und Mühlen in der Statz. Die Firma ist mit ihren Arbeitern übereinstimmig zufrieden, sie laßt sie über den ganzen Bier. Warum? Weil die Arbeiter bis heute noch nicht mit Forderungen an die Firma herantreten sind, obwohl die Löhne schon lange einer Verbesserung bedürftig wären. Sie verzichteten dar nach Löhne für Familienmitglieder von 15-20 Mk pro Woche. Nun haben die Arbeiter aber eingesehen, daß sie bei allen Wohlwollen doch nichts erreichen können, denn von dem Wohlwollen des Unternehmers kann bekanntlich kein Familienmitglied seine Familie ernähren, es bedarf dazu eines ausreichenden Verdienstes. Die Arbeiter haben sich in aller Stille organisiert, bereit mal mit dem Gedanken, in Notfällen die Unterstützung des Verbandes erhalten zu können. Von einer Lohnbewegung war abzuwenden gar nicht die Rede. Wie es nun aber diesmal werden geht die glücken, sich durch Schlichter und als Schlichter ein gutes Mäddchen verdienen zu können, so auch Herr Ziegler, die der Mund am weitesten öffnet, als es nach keine Organisation gab im Statz, die sie aber unterstehend Ansehen zumtragen, als es geht, sich zu organisieren, diese „Kollegen“ gingen dann hin zum Unternehmer und machten ihn grandlich vor der Organisation und was die Schlichter nicht alles wider wollten. Das dabei das Fluch vom Himmel herunter gelassen wurde, kann man sich denken. Eigentlich sind es immer noch dieselben Elemente, so auch hier, die sich jeden Tag die Kündigung wegen ihrer anstandslos jährlichen Leistung und sonstigen Verhaltens verweigern lassen. Sie werden auch hier wieder zum Scheitern. In einer anderen Sache hätte sie der Unternehmer auch kaum angehört, aber hier waren sie ihm schon mehr. Nun konnten diese Schlichter mal so recht mit ihrer Desorganisationsart zeigen. Hatte man bisher die Streit des einzelnen gelobt, so fand man jetzt alle Angelegenheiten eines so vielen, jede Kleinigkeit mußte dazu dienen, um den Schlichter zu erheitern. Es wurde das Schlichter unbedeutend fragte: Schlichter leiden wir nicht im Statz, die ja schon wir einfach hinüber. Es wurde dann auch gleich ein Arbeiter angesetzt, mit dessen Arbeit man überaus zufrieden war.

Oh nun die Firma glaubt, sie kann ihre Arbeiter hiermit überreden? Wir können ihr das Gegenteil erraten; hier wird sich keine mehr. Und wenn Herr Ziegler zu unserem Organisationsratte her, er sieht auf die Organisation, so müssen wir ihm nur in einem eigenen Interesse raten, nicht zu kommen zu

weisen, denn wir glauben kaum, daß wenn die Konjunktur wach, wie es in dem Bericht gezeigt, sie ihren Wohlstand noch länger dort lassen, schon allein aus Genuß und heiliger Lust. Und werden wir es uns deshalb angelegen sein lassen, die Betriebsweise mal in der Öffentlichkeit etwas näher zu beleuchten. Der Herr Betriebsleiter jagte zu einem Arbeiter, er solle mal erst mal seinen Andern ganze Schube lauten, ehe er sich organisiere. Der Herr dachte wohl nicht daran, daß der Mann auf dem hohen Wege dazu ist, denn die Organisation ist lediglich dazu da, um bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen zu erkämpfen. Und was nun das Wohlwollen der Firma anbelangt, so müssen wir dem Herrn Betriebsleiter noch betonen, daß das bei der Firma ziemlich mangelhaft ist. Heute läßt die Genuß dem und morgen einem anderen; das möge sich der Herr Betriebsleiter merken.

Korrespondenzen.

Angsburg. Am 21. Dezember 1912 fand im „Mittelbacher Hof“ unsere Monatsversammlung statt. Der große Saal war bis zum letzten Platz dicht besetzt. Ein Beweis dafür, daß die Kollegen allmählich einsehen lernen, daß es gilt, sich in nächster Zeit mit einer Frage zu befassen, die eine Erleichterung für die Angsburger Brauereiarbeiter bildet. Kollege Weiskammer gab einleitend den Bericht vom Gewerkschaftsverein bekannt, in welchem er speziell die Kollegen auf die Beschäftigung „Vollstufjunge“ aufmerksam machte. Den Nutzen und Zweck dieser Einrichtung schilderte er den Kollegen ans Herz, den Agenten anderer Gesellschaften, die zurzeit das Stadtbild geradezu überfüllt haben, die Türe zu öffnen und mit eventuellen Aufträgen zu warten, bis die „Vollstufjunge“ ins Leben gerufen ist. Dieser berichtete Kollege Weiskammer über die in letzter Zeit unternommene Agitation und deren Erfolg. Er behandelte eingehend den zurzeit bestehenden Tarifvertrag, der den gegenwärtig bestehenden Verhältnissen in keiner Weise Rechnung trage. Man brauche vorerst nur die Lohnfrage zu behandeln. Daß Angsburg in bezug auf Lebensunterhalt zu den teueren Städten gehöre, ist eine alte Tatsache, aber auch der Vertrag an und für sich habe viele Mängel und Lücken auf, die es dem einzelnen Unternehmer leicht ermöglichen, den Vertrag nach jeder Richtung hin zu umgehen. Daß sie davon reichlich Gebrauch gemacht haben, und daß es ihnen bis zum heutigen Tage nicht darum zu tun war, diesen mangelhaften Tarif nur halbwegs einzuhalten, beweisen die große Zahl von Differenzen, welche zu erledigen waren. Einen ganz bedeutenden Anteil an diesen Differenzen hätten leider die Kollegen selbst. Denn sonst hätte es nicht vorkommen, daß einzelne Brauereien ein ganzes Jahr lang weit unter dem Tariflohn anzahlen, ebenfalls wäre es nicht möglich, die Lohnsummenmäßigungen seit Abschluß des Vertrages sich ohne weiteres einhalten zu lassen. Es ist das auf das nächste zu verweisen, und kann mindestens von den Kollegen verlangt werden, daß solche rechtskräftigen Eingriffe seitens des Unternehmers der Erleichterung gemeldet werden. Eine solche Möglichkeit seitens der Kollegen muß ja die Unternehmer zu immer neuen Verbesserungen ansetzen. Deshalb, Kollegen, sorgt, daß es in Zukunft in solchen Fällen besser wird.

Derzeit berichtet Kollege Weiskammer, daß die in letzter Zeit abgehaltenen Versammlungen zum Teil sehr besprechend ausfielen, so daß wir eine Anzahl von Renommistern zu verzeichnen hatten. Auch die Gewerkschaftskommission, welche fleißig mitarbeitet, hat ihre Aufgabe zu bezeichnen. Neben dem Ansehen am Schlichter Ausschüssen, alles daran zu setzen, was einmütig mit der Tariffrage besprochen müssen, gerührt stehen, denn es gilt diesmal, die Sache auf einen Punkt durchzuführen. Es ist sogar doppelt notwendig, werden auch die Christlichen jungen ihr jährliches Handbrot verdienen und Organisation unter den Brauereiarbeitern treiben; allerdings haben sie bis zum heutigen Tage damit noch gehabt. Auf der Hut heraus dränge sich der Vertrauensmann dieser Angelegenheiten in die von uns einberufenen Betriebsversammlungen, nachdem seine Einladungen nur für leere Stühle gepolstert haben, und warten wir schon einmal gemüht, diesem Eindringling ganz entgegen die Türe zu werfen. Kollegen, noch niemals haben diese Herren daran gedacht, für die Verbesserung der Lebenslage der Angsburger Brauereiarbeiter etwas zu tun. Auch hier zeigt sich wieder mal klar und deutlich, daß sie nur dazu da sind, um im gegebenen Falle Unmögliches unter die Arbeiter zu jagen. Deshalb, Kollegen, kein Raum in diese Schlichterorganisation, der es noch niemandem darum zu tun war, für die Interessen der Arbeiter einzutreten. Dagegen können in den Verband der Brauerei- und Mühlenarbeiter, er allein war es früher und wird es auch in Zukunft sein, mit dessen Hilfe eine Lebenslage verbessert wird.

Angsburg. Am Sonntag, den 22. Dezember 1912, fand im Saal der Gesellschaftsvereine eine allgemeine Monatsversammlung statt. Der Herr Kollege Willner aus München gab den Kollegen ein überraschendes Bild über die verschiedenenartigen Verhältnisse, welche noch im Brauereiarbeit bestehen. Daß es möglich ist, auch in diesem Bereich bessere Verhältnisse zu erzielen, haben auch die Kollegen in einer Reihe von Orten schon längst bemerkt. Die Heberstunden gewonnen hatten, daß das nur möglich ist durch eine geschickte Organisation. Was denn möglich ist, sei auch in Angsburg möglich, wenn die Kollegen sich vollständig dem Verband anschließen. Den letzten Teil behandelte Kollege Weiskammer und wurde beiden Rede mehr für ihre Ausführungen Stoff gegeben. Weitere Kollegen schloßen sich dem Verband an.

Hamburg. In der Versammlung am 21. Dezember erkrankte Kollege Götlich Bericht vom Schlichterband und Gewerkschaft, aus welchem folgendes hervorgeht: Durch den Schlichterband wurde eine Schlichter unter Organisation gegen die Gewerkschafts-Organisation wegen Nichtbeachtung sämtlicher Bestimmungen des Lohn- und Arbeitsvertrages sowie Nichtbeachtung des paritätischen Arbeitsnachweises anhängig gemacht. Sie können bemerken, daß das gesamte Personal als Gruppen vorgetragen werden sollte. Seine der Gewerkschaft war der Schlichter und angerechnet dem zwei Arbeiter als Gruppen erkrankte. Ein mal

wurde geltend gemacht, daß in der Bergbauerei noch 10 auf 9 Stunden gearbeitet würde, auch die Löhne niedriger seien als im Tarif vorgegeben ist; ferner wird der § 616 dort verchieden gehandhabt. Ebenfalls werden dem Personal keine Ferien gewährt. Die jugendlichen Arbeiter werden zu Arbeiten benutzt, die für dieselben tariflich nicht zulässig sind. Auch sei der paritätische Arbeitsnachweis seit dem Bestehen der Institution noch nie von dieser Brauerei benutzt worden. Aus den beiden Jengen war nicht viel herauszubekommen. Der Bundesgenosse Wilmüller behauptete sogar, daß die Ferien durch Weihnachtsgarantierungen reichlich ersetzt würden. Als er gefragt wurde, wieviel derartige zu Weihnachten erhalte, antwortete er 200 Mk. Der Zeuge wurde sofort von seinem Arbeitgeber forrgiert, indem dieser ausfragte, daß er nur 100 Mk. gebe. In jenem Antrage, die zu wenig gezahlten Löhne und die nicht innegehaltene tariflichen Bestimmungen, sowie für das übergehaltene Personal die dafür festgesetzte Strafe von 50 Mk. pro Mann, bis zum 1. Januar 1911 zurückzuzahlen, wurde von dem Besitzer der Brauerei anerkannt. Einer Beschwerde gegen die Bavarische Brauerei wegen Nichtbenutzung des Arbeitsnachweises wurde vom Schiedsgericht stattgegeben. Die Brauerei hatte einen Bundesgenossen bei Leipzig aus seiner Stellung geholt und hier für fest eingestellt, trotzdem im Arbeitsnachweis Arbeitslose genügend vorhanden sind, welche bis zu einem Jahre schon auf Arbeit warten. Sodann berichtete Höhle über eine am 7. Dezember stattgefundene Sitzung des Kuratoriums als Schiedsgericht. In der Diskussion über die Berichte wurde gewöhnlich, die Forderungen nach schnellerer Arbeit als bisher; auch wurde scharf beurteilt, daß die Bavarische Brauerei Leute von auswärts aus seiner Stellung hole; die Arbeitslosen am Orte könnten fehlen, wo sie bleiben. Auch die sonstigen Forderungen wurden lebhaft bejaht, und den Vertrauensleuten aufgegeben, hierauf besonders ihr Augenmerk zu richten. Wie einzelne Brauereien den Arbeitsnachweis benutzen, sei derselbe nur noch eine Karikatur. Auch die Lohnberechnung der Aktienbrauerei wurde kritisiert. Kollege D. spricht seine Bewunderung aus über das, was er von der Steinhilber Brauerei gehört hat. Die Kollegen hätten ebenfalls Schuld daran, daß die tariflichen Bestimmungen nicht innegehalten seien. Hoffentlich würden sich diese nun Mann für Mann der Organisation anschließen; denn wer nicht ist, solle auch nicht ernten. Die Organisation hätte ihnen jetzt dazu verholfen, was ihnen früher vorenthalten wurde.

Luzernburg. Am Sonntag, den 22. Dezember, hielt die Zählstelle von Luzernburg eine außerordentliche Versammlung ab, welche zahlreich besucht war. Diese Versammlung hatte den Zweck, die Kollegen auszubilden zur Agitation. In einem Vortrag legte der Vorsitzende klar auseinander, daß es nicht mit groben Worten getan ist, wenn ein Erfolg nicht zu verzeichnen ist, sondern immer wieder müssen die Erfolge des Verbandes ganz einfach klar gelegt und die Subjuncten überzeugt werden, wieviel Arbeitslohn, wieviel Verkürzung der Arbeitszeit, wieviel Aufbesserung der Verhandlung hat; ferner wieviel Krankenunterstützung, Eserdschloßunterstützung, Winterkleiden, Heise- sowie Koffahunterstützung der Verband ausbezahlt hat. Auf diese Art kann man dem Verband einen großen Dienst leisten, und man solle mit dem Vorhaben vorgehen, wie es der Vorstand gezeigt hat. Wir haben in diesem Jahre die Zählstelle von 19 bis auf 50 Mitglieder gehoben, und wenn jeder Kollege seine Pflicht getan hätte, so hätten wir die Zahl auf 100 bringen können. Steiner soll sich fragen, dazu ist der Vorstand da; ja, der Vorstand ist dazu da, seine Pflicht zu tun, aber wenn jeder Kollege seine Schuldigkeit tut und dem Vorstand unter die Arme greift, so kann der doppelte Arbeit machen mit weniger Mühe wie bisher. Je fester die Zählstelle ist, desto eher können die Kollegen Vorteile erzielen, denn ein jeder weiß, daß ohne Kampf kein Erfolg. Zum Schluß erwähnte der Vorsitzende noch, das Verbandsmitgliedswort ein bißchen zu setzen und beizutreten in die Versammlung zu kommen. Dann wurde beschlossen, am 11. Januar, abends, ein Verbandsfest mit Theater und Ball im „Gast Hof“, Wallisplatz, Luzernburg, Bahnhof, abzuhalten. Am 12. Januar, nachmittags um 2 Uhr, findet im „Gast Lorraine“, Paradeplatz, die monatliche Versammlung statt, wo die Wahl des Vorstandes vorgenommen werden soll.

Stadel. Am Sonntag, den 5. Januar, tagte im Gewerkschaftshaus unsere diesjährige Generalversammlung. Nach dem Jahresbericht vom verflorenen Jahre war dasselbe wiederum ein recht arbeitsreiches. Das Jahr nahm seinen Anfang mit dem Streik auf der Grubmühle, welcher nach mehrwöchiger Dauer, mit nur geringen Erfolgen, unter gewaltigen Umständen aufgehoben werden mußte. In der anderen Seite wurden auch einige Tarife abgeschlossen mit erheblichen Vorteilen für die in Betracht kommenden Kollegen. So wurden z. B. Lohnerhöhungen von 2 bis 3 Mk. erreicht, recht Verkürzung der Arbeitszeit. Die Anwesenheitsliste gewaltigen sich im Berichtsjahre wieder gütlich, trotz der großen Krankheitsfälle. Den Kartellbericht erstattete Kollege Kevilling. Den Bericht von den beiden Vorstandskommissionen gab der Vorsitzende. Hieraus ergab sich die Kenntnis des gesamten Verbandes. Der alte Vorstand wurde mit wenigen Ausnahmen wiedergewählt. Nachdem im Berichtsjahre noch einige interne Angelegenheiten erledigt waren, wurde die gut verlaufene Versammlung geschlossen.

Kagshaus. Die größten Scharmacher in der Kühlenindustrie sind hier: Bergmann, Hildebrand und die Kagshauser Kühlenwerke. Letztere lassen überhaupt keinen Vertreter der Organisation ins Kabinat. Bei der letzten Besprechung erklärten sie: „Wir sind wir überhaupt nicht zu sprechen.“ In der letzten Sitzung hat, wenn sie was wollten, sollten sie selber kommen. Darauf wurde eine Resolution gefaßt, die aber nicht vorleitet wurde, denn schon einige Tage darauf wurde ein Mitglied derselben entlassen. Die anderen sollen jedenfalls nachfolgen. Jetzt ist auch der zweite entlassen worden. Grund: Da er der älteste Arbeiter ist, soll er nicht zulassen, daß andere Arbeiter sich mit ihm messen. Der wichtigste Grund ist aber, daß er Vertrauensmann der Organisation ist. Er kann den anderen Arbeitern nichts sagen und hat auch nichts zu sagen. Aber soll der unorganisierte Arbeiter Scharmacher haben, weil dieser erzählt, daß er im Dantel-

an der Maschine sich für 10 Pf. einembeutel voll Mehl stapfle (?!), und Proben sind da nicht zu entnehmen. Dieser D. versteht es ausgezeichnet, sich beim Obermüller Schräder anzuschmujen. Andere müssen für S. die Arbeit machen. Das organisationsfeindliche Verhalten der Firma erklärt sich auch durch folgendes: Als der Obermüller Schräder einen Müller einstellte, sagte er zu diesem: „Sind Sie auch einer von den Verbandskollegen? Dann kann ich Sie nicht einstellen.“ Auf Verneinen wurde er dann eingestellt. Diese arbeiterfeindliche Firma möchte aber zu gern mit Konsumvereinen Geschäfte machen hauptsächlich mit Gries, da sie die alte Mühle dazu ausgebaut hatte. Unsere Kollegen allerorts mögen in den Konsumvereinen ein wachames Auge haben, damit nicht die Arbeitererschaft diese Kagshauser Scharmacher noch unterstützt.

Schneidemühl. Ein Eldorado schöner Art ist die hiesige Bergbauerei von Wilhelm Schwanke. Herr Schwanke glaubt sich noch im Mittelalter, wo das Kaufrecht noch eine große Rolle spielte. Er kommt früh nach dem Schmalder und kulturiert die Kollegen mit allen möglichen Namen aus dem Tierreich, wobei drei eines Schwein der zähmste Ausdruck ist. Ohreigen, Stöße, Krüffe sind an der Tagesordnung. Kürzlich beschuldigte Herr Schwanke den Braumeister und die Brauer, einen Abfüllwechsel gestohlen zu haben und betriete sie mit Spikububen, Kaufschande usw. Der Braumeister und die 3 Kollegen lehrten daher dieser gaslichen Stätte den Rücken. Einen Kollegen, der nach zwei Tagen seine Sachen abholen wollte, veranlaßte Herr Schwanke wieder weiter zu arbeiten; er wolle alles nachzahlen. Nach dreitägiger Arbeit nahm Herr Schwanke den Kollegen beim Stragen und warf ihn über die Schanze, wobei er rief: „Scher Dich zum Teufel. Du Lausjunge, und verlasse sofort das Geschäft.“ Zum Ueberflus bezm. zum Dank weigerte sich Herr Schwanke auch noch, dem Kollegen den versprochenen Lohn nachzuzahlen, sondern speite ihn mit drei Tagen Lohn ab. Das Schöne ist, daß sich der Wechsel wiedergefunden hat, und zwar an einem Ort, wo Herr Schwanke die Sachen sonst aufzubewahren pflegt. Er hatte die Kollegen also grundlos verdächtigt. Der Betrieb ist deshalb der reinste Taubenschlag, denn die Kollegen meiden jetzt dieses Eldorado. Herr Schwanke jagt jetzt Brauer aus Bayern zu bekommen. Er sagt: die hiesigen Brauer sind mir zu dickfellig; mit den Bayern kann ich machen, was ich will, die sind noch etwas dünnlich. Kürzlich kam nun ein Brauer aus Niederbayern und trat bei Herrn Schwanke in Arbeit. Doch auch dieser Kollege hat den Betrieb wieder verlassen, da er sich als Kench fühlte und auch als solcher behandelt sein würde. Herr Schwanke wollte auch hier wieder seine bewährte Erziehungsmethode anwenden und hatte den Kollegen unter dem Hund behandelt.

An alle Kollegen ergeht deshalb die Mahnung: Reidet die Bergbauerei von Wilhelm Schwanke in Schneidemühl! Es muß Herrn Schwanke gezeigt werden, daß sich die Kollegen nicht länger als Gelosen und Sklaven behandeln lassen.

Thale a. S. In unserer letzten Versammlung wurde verschiedenes geregelt. Vor allem wurde betont, daß unter den Kollegen in Zukunft mehr Einigkeit herrschen muß. Jeder Kollege muß doch beherzigen, daß wir nur durch unsere Organisation etwas erreichen können. Hervorgehoben wurde noch, daß ein Festlicher enlassen wurde wegen Anwesenheit von Platzhunden. Die Brauer können aber, wie es scheint, aus der Brauerei mitmachen, was sie wollen, soweit sie nicht bei uns organisiert sind. Einer hat zu seiner Hochzeit die Betten aus der Brauerei mitgenommen; auf Vorhalt seines Kollegen mußte er sie wiederbringen, ob aber alle Federn wieder da sind, ist nicht festgestellt. Dieser wirft nun dem anderen Kollegen vor, daß er Lichter, Bejen usw. mit nach Hause nahm. Beide sind aber irrationale Bundesgenossen, da können sie sich schon so etwas erlauben. Das ist aber nicht unparteiisch gehandelt von der Brauereileitung. Was sagt dazu der Aufsichtsrat?

Helzen. Am 29. Dezember fand unsere Generalversammlung statt, in welcher der Jahresbericht sowie der Kassenbericht vorgelesen wurden. Die Einnahme ergab eine Summe von 1965,90 Mk. und die Ausgabe betrug 762,09 Mark, so daß an die Hauptkasse 1203,81 Mk. abgeführt werden konnten. Es wurde auch der Gesamtverband einmütig gewählt. Im Kartellbericht wurde bekanntgegeben, daß sich das Kartell zur Aufgabe macht, der Förderung der Volkswirtschaft keine ganze Kräfte zu widmen. Auch der Rapport über die Halberstädter Bismarckfabrik fürher wurde in Erinnerung gebracht. Unter Berücksichtigung davon wieder recht unliebsame Auseinandersetzungen zutage, was ja bei einzelnen Kollegen von Helzen nichts Neues ist. Wenn das so weiter geht, dann werden diese Kollegen in Helzen die Erfahrung machen, daß sie sich selbst einen Stein in den Weg legen, den sie nicht so leicht wieder wegzuwälzen imstande sein werden. Dem alten Vorstand ist sein Amt schon immer genug gemacht worden, und man dachte, der neue Vorstand würde ein besseres Zusammenarbeiten haben, aber schon die erste Versammlung zeigte das Gegenteil, und immer von ein und demselben Kollege. Es wäre besser, wenn solche Kollegen ihre Schimpfworte über die Organisation zu Hause lassen würden, um nicht den Frieden anderer Kollegen zu stören. Kollegen von Helzen, es ist die höchste Zeit, andere Wege einzuschlagen. Es wurde beschlossen, den Ganleiter zu benachrichtigen, damit dieser diesen Zwiepsalt regelt. Die Kollegen von Helzen müssen aber selber so viel Einigkeit haben, daß dieses nicht so weiter gehen kann.

Bierfahrer.

Gleiwitz. Unsere Zeitungen über die arbeiterwichtigen Luerreibereien des Bezirksleiters Trappe in Gleiwitz haben nun auch den Verbandsvorstand des Transportarbeiterverbandes auf den Plan gerufen. In einer „Erklärung“ in Nr. 2 des „Courier“ verurteilt auch er, die Sachlage zu verwickeln, mit nicht viel mehr Gehässigkeit oder Ungeheiß als Trappe, denn solche für Trappe blamable Wahrheiten lassen sich eben nicht aus der Welt schaffen, auch nicht durch den Verbandsvorstand. Dieser stellt es in seiner Erklärung so dar, als ob die Differenzen mit Trappe nur ihre Ursache hätten in seiner „Aktion“ „christliches Sonntagsgelbes der Bierfahrer“. Der Verbandsvorstand weiß, daß die Ursachen der Diffe-

renzen etwas weitgehender sind. Und wenn er es vergessen haben sollte, so werden wir es ihm ins Gedächtnis zurückrufen.

In Oberschlesien ist die Agitation der freien Gewerkschaften unter den Arbeitern äußerst schwierig, und infolgedessen kommen die Organisationen schwer vorwärts und sind die Lohn- und Arbeitsverhältnisse äußerst schlecht. Deshalb das so ist, dürfte auch der Verbandsvorstand des Transportarbeiterverbandes wissen. Da ist es denn ein Verbrechen an die Interessen dieser schlecht entlohten, unter langer Arbeitszeit leidenden Arbeiter, wenn freie Gewerkschaften die Agitation anderer freier Gewerkschaften behindern und mit den gewagtesten Mitteln Zersplitterungsarbeiten betreiben. Trappe ist als Angestellter des Transportarbeiterverbandes dort seit Jahren, er hat es bis zu einem halben Dukens Mitglieder - wenn es so viel sind - bei Bierhändlern gebracht. Auch der Brauereiarbeiter und Mühlenarbeiterverband steht da nicht zurück, wo Kulturarbeit im Interesse der Arbeiter zu leisten ist. Er stellt einen Agitationsbeamten speziell für Oberschlesien, um die Agitation energischer und erfolgreicher als bisher betreiben zu können. Diesem glückt es, auch in Gleiwitz die große Brauerei fast vollständig zu organisieren. Und wenn man ihn nicht darin gestört hätte, wäre es ihm in kürzester Zeit gelungen, die Gleiwitzer Brauereiarbeiter möglichst vollständig zu organisieren, und wäre dadurch in die Lage gekommen, einen kräftigen Vorstoß zur Verbesserung der Arbeits- und Lohnverhältnisse zu unternehmen, der ja um so erfolgreicher gewesen wäre, je geschlossener die Brauereiarbeiter in der Organisation zusammenstünden. Aber jetzt erfuhr Trappe von unseren agitatorischen Erfolgen, und er, der Bezirksleiter einer freien Gewerkschaft, dem bisher die Erfolge verjagt waren, setzte nun alle Hebel in Bewegung, um unsere agitatorischen Erfolge zu unterbinden. Neben seiner Gegenagitation suchte er nach einem Mittel, womit er seine Gegenagitation wirkungslos gestalten könnte. Ohne Mitglieder konnte er aber nicht gut etwas unternehmen, und so verfiel er auf diese Aktion, zu der man ja keine Mitglieder braucht. Wir sagen abichtlich wieder: ohne Mitglieder, denn zu einer Aktion zur Verbesserung der Verhältnisse der Arbeiter kommen ein paar Mann, ein winziger Bruchteil vom ganzen Personal, gar nicht in Betracht. Oder sollte der Verbandsvorstand des Transportarbeiterverbandes der Meinung sein, daß man so und unter solchen Umständen Bewegungen einleitet und durchführt, wie Trappe es getan hat? Die Aktion Trappes bestand darin, daß er von Haus zu Haus die Unternehmer anbetelte, zu einer Versammlung der Handlarbeiter zu kommen, um über die Sonntagsruhe zu beraten. Ueber den Verlauf dieser Aktion haben wir berichtet. Die Unternehmer haben dabei getan, was sie für gut befanden, was ihnen nichts kostete, und wodurch noch einzelne Kollegen vom Jahresspersonal in ihrem Einkommen geschmälert wurden. Von dem, was wir darüber gesagt haben, haben wir nichts zurückzunehmen.

Die ganze Aktion Trappes war ihm lediglich Mittel zum Zweck, um unserer Agitation Schwierigkeiten zu machen und den weiteren Erfolg zu vereiteln. Wenn es ihm ehrlich um die Interessen der Arbeiter zu tun war, dann hätte er uns in Ruhe lassen müssen, und in kürzester Zeit wären für die Arbeiter greifbare Erfolge herausgesprungen, wie es uns jetzt auch in Leobschütz gelungen ist. Tarifverträge mit wesentlichem Erfolge für die Arbeiter abzuschließen. Oder wenn Trappe schon durchaus dabei sein wollte, dann mußte er zu uns kommen, die wir viermal so viel Mitglieder hatten, wenn ihm die Verbesserung der Verhältnisse der Arbeiter am Herzen gelegen hätte und Selbstzweck gewesen wäre. Dann wäre ihm gesagt worden, daß zur erfolgreichen Vertretung der Arbeiterinteressen erst die Organisation besser ausgebaut werden müsse. Das wäre in kürzester Zeit möglich gewesen und dann wären wirkliche Erfolge für die Arbeiter zu erzielen. Aber für Trappe war sein Vorgehen nur Mittel zum Zweck, und er hat damit die Interessen der Arbeiter verraten, hat den Ausbau der Organisation gehemmt, die Arbeiter vermisst und die Arbeiterorganisation vor den Unternehmern bloßgestellt und blamiert, so daß er auch für die Zukunft Hindernisse in der Vertretung der Arbeiterinteressen geschaffen hat.

Das ist der Kernpunkt der Sache und der Differenzen mit Trappe, berechtigter Verbandsvorstand des Transportarbeiterverbandes. Seine „Unterjuchungen“, die weder an dieser Tatsache, noch an der Wirklichkeit bezüglich der Sonntagsruhe etwas ändern, konnte er sich also sparen, und er glaubt wohl auch selbst nicht, daß er damit etwas von unseren Behauptungen widerlegt hätte. Die Schwäche seiner Position ist ihm auch selber klar gewesen, sonst wäre er nicht auf das Persönliche übergegangen, ohne die ganze Wahrheit zu sagen.

Wir Trappe noch zu diskutieren, lehnen wir ab, da er mit seinen ganzen Handlungen und auch mit seiner Polemik in Nr. 2 des „Courier“ nur beweisen hat, daß er von der Vertretung der Arbeiterinteressen keinen blauen Schimmer hat und ihm auch die notwendige Ehrlichkeit und Sachlichkeit zur Polemik mangelt.

Rundschau.

Christliches und Gelbes.

Streikbruch durch freitende und ausgesperrte christlich organisierte Arbeiter. In einigen Betrieben Stüttgarts freiten die Metallarbeiter. Jetzt ist der bisher gewiß unerhörte Fall vorgekommen, daß freitende und ausgesperrte Arbeiter zum Streikbruch kommandiert worden sind. Und zwar handelt es sich um christlich organisierte Arbeiter aus Menden, die von dem christlichen Bezirksleiter Gengler zu der traurigen Rolle veranlaßt worden sind. - Eine gleichwertige Tat hat, wie wir damals berichten konnten, auch der Danziger Bezirksleiter des christlichen Gils- und Transportarbeiterverbandes verjagt, der freitende, christlich organisierte Brauereiarbeiter aus Danzig nach Freiburg i. Pr. zu dirigieren verjagte, wo die Brauereiarbeiter im Kampf standen. Er hat damit aber kaum Gegenliebe gefunden.

Christliche Gottvertrauen. Die Presse der christlichen Gewerkschaften macht sich bekanntlich einen Sport daraus, über den „Anglauben“ und die Gottlosigkeit der freien Gewerkschaften zu jammern und jedem christlich gesinnten Arbeiter den Verlust seines Seelenheils anzukündigen, wenn er dieser gottlosen Motte beiträgt. Das Geseire ist natürlich lustlos, denn wir kümmern uns gar nicht um den Glauben unserer Mitglieder und lassen jeden nach seiner Passion selig werden. Nicht nur im Hinblick auf das Gesetz über unsere angebliche Gottlosigkeit, sondern auch auf den Namen christliche Gewerkschaften, der die Mitglieder auf eine bestimmte Religion verpflichtet, ist nun, daß nach der „Bergarbeiter-Zeitung“ (Nr. 47 vom 23. November 1912) der langjährige Vertrauensmann des christlichen Bergarbeiterverbandes in Wiebelskirchen (Regierungsbezirk Trier), ein Herr Volz, zugleich auch Vorsitzender des Freidenkervereins ist. Also: Raub aus den christlichen Gewerkschaften — die Religion ist in Gefahr!

Soziales.

Der Tagelohn für erwachsene männliche Arbeiter. Zum Dezember 1912 sind für alle deutschen Gemeinden mit über 10 000 Einwohnern die ortsüblichen Tagelohnsätze für erwachsene männliche Arbeiter neu zusammengestellt worden. Die letzte vollständige Uebersicht über die im Deutschen Reich geltenden ortsüblichen Tagelöhne stammt vom Jahre 1910. Die Höhe des ortsüblichen Tagelohnes ist für das Ausmaß der Leistungen aller Zweige der Arbeiterversicherung äußerst wichtig. Basiert doch auf ihr eine ganze Reihe der wichtigsten Bestimmungen über die Höhe der Unterstützungsleistung in der Kranken-, Unfall-, Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung. Deswegen bringen wir in nachfolgender Zusammenstellung den jetzt in allen deutschen Städten mit über 100 000 Einwohnern gültigen ortsüblichen Tagelohn für erwachsene männliche Arbeiter:

Ort	Mk.	Ort	Mk.
Aachen	2,80	Essen	3,40
Altona	3,40	Frankfurt a. M.	3,40
Angsbürg	3,—	Gelsenkirchen	3,40
Barmen	3,20	Halle a. S.	3,30
Berlin	3,60	Hamborn	3,25
Schöneberg	3,60	Hamburg	3,40
Wilmsdorf	3,60	Hannover	3,—
Charlottenburg	3,60	Karlruhe	3,60
Neukölln	3,60	Kiel	3,20
Buchum	3,30	Königsberg	2,75
Braunschweig	3,20	Leipzig	3,50
Bremen	3,60	Magdeburg	3,—
Breslau	3,—	Mainz	3,10
Cassel	3,—	Mannheim	3,70
Ehemmig	3,—	Mühlheim a. N.	3,25
Cöln	3,25	München	3,40
Crefeld	3,30	Münster	3,70
Danzig	2,80	Nürnberg	3,40
Dortmund	3,30	Plauen i. B.	3,—
Dresden	3,30	Rosen	2,50
Duisburg	3,25	Saarbrücken	2,50
Düsseldorf	3,50	Stettin	3,—
Eberfeld	3,—	Strasbourg i. E.	2,90
Erfurt	2,50	Stuttgart	3,50
		Wiesbaden	3,20

Die höchsten ortsüblichen Tagelohnsätze, die in Deutschland gezahlt werden, sind eigentümlicherweise in unserer Tabelle nicht enthalten, und zwar deswegen, weil sie in zwei kleinen Industriestädten festgelegt sind. Bremerhaven mit seinen 24 000 und Durlach mit seinen 14 000 Einwohnern haben jetzt einen ortsüblichen Tagelohn von 3,80 Mk. Unter den Städten mit mehr als 100 000 Einwohnern steht, was die Höhe des ortsüblichen Tagelohnes anbetrifft, München neben Mannheim mit 3,70 Mk. an der Spitze. Ihnen folgt Berlin und seine vier großen Vororte Schöneberg, Wilmsdorf, Charlottenburg und Neukölln mit 3,60 Mk. Bremen steht mit ihnen auf gleicher Stufe.

Die niedrigsten ortsüblichen Tagelöhne für erwachsene männliche Arbeiter hat unter den oben aufgezählten 48 deutschen Städten mit mehr als 100 000 Einwohnern eine kleine Gruppe von 3 Kommunen. Erfurt, Rosen und Saarbrücken haben einen Satz von 2,50 Mk. festgelegt. Ihnen folgt am nächsten Königsberg mit 2,75 Mk. Dieser Stadt schließen sich Danzig und Aachen mit einem ortsüblichen Tagelohn von 2,80 Mk. an. Alle übrigen deutschen Großstädte haben ortsübliche Tagelöhne, die zwischen 2,50 und 3,60 Mk. schwanken.

Es handelt sich bei all diesen Tagelöhnen um Durchschnittsätze, die mehr oder weniger exakt an der Hand der Tatsachen gemacht wurden. Ein durchschnittlicher Tagesverdienst von, sagen wir einmal 3 Mk. für den erwachsenen männlichen Arbeiter bedeutet 18 Mk. Wochenverdienst im Durchschnitt doch auch für den verheirateten Arbeiter! Wie soll sich ein Durchschnittsarbeiter leben? Und wie erziehen diejenigen, welche unter dem Durchschnitt verdienen?

Arbeiterversicherung.

Die Unfallversicherung nach der Reichsversicherungsordnung trat mit dem 1. Januar 1913 in Kraft. Sie umfaßt das Dritte Buch der Reichsversicherungsordnung und hat wohl am wenigsten Änderungen gegen die anderen Versicherungsgeetze erfahren. Jedoch kann nicht jede Neuerung im Rahmen dieses Artikels besprochen werden. Die Unfallverletzten werden gut um, in Zukunft die erlassenen Bescheide der Berufsgenossenschaften oder sonstigen Versicherungsträger noch genauer anzusehen und durchzulesen, wie es leider bisher der Fall war, denn das Rentenfestsetzungs- und Entschädigungsverfahren hat nicht unwesentliche Änderungen erfahren, die auf das peinlichste beachtet werden müssen, um vor Schäden bewahrt zu bleiben.

Nur sind der Unfallversicherung unterstellt: Apotheken, Dekorationsgeschäfte, Badeanstalten, Binnenschiffahrtbetriebe, der gesamte Fuhrwerksbetrieb, der gewerbmäßige Reittier- und Stallhaltungsbetrieb und das Halten von Reitieren, auch außerhalb gewerblicher Betriebe, Orgelpferde. Endlich ist die Versicherung noch auf eine Anzahl von Betrieben ausgedehnt worden, die der Verbesserung von Personen oder Gütern oder der Behandlung und Handhabung der Ware dienen. Der Kreis der versicherten Personen ist durch die Hinzufügung der Gebalts-grenze für die Versicherungspflicht der Betriebsbeamten von 5000 Mk. auf 50000 Mk. vergrößert.

Eine Verbesserung für Unfallverletzte ist die Erhöhung der Grenze des Jahresarbeitsverdienstes von 1500 auf 1800 Mk., so weit der volle Betrag der Rentenberechnung zugrunde zu legen ist. Bisher wurde der 1500 Mk. übersteigende Verdienst nur zu einem Drittel angerechnet, ab 1. Januar 1913 gilt das für die Bezüge, soweit sie die Summe von 1800 Mk. pro Jahr übersteigen.

Die neuen günstigeren Vorschriften über die Berechnung des Jahresarbeitsverdienstes sind auch für Unfälle anzuwenden, die für die erste Rentenfeststellung am 1. Januar 1913 noch nicht rechtskräftig ist. In allen Fällen dieser Art muß also, soweit noch nicht Rechtskraft eingetreten ist, Beratung eingelegt werden, um die Vorteile der günstigeren Vorschriften zu erzielen. Auch wenn das Oberversicherungsamt schon entschieden hat, kann, falls die Rechtskraft noch nicht abgelaufen ist, mit dem Returs die Anwendung der neuen Vorschriften erlangt werden.

Nach den früheren Bestimmungen konnte an Stelle der fortlaufenden Rente eine einmalige Kapitalabfindung gewährt werden, wenn die Rente 15 oder weniger Prozent der Kapitalabfindung beantragt und gewährt werden.

Eine Neuerung von tiefgreifender wirtschaftlicher Bedeutung würde Ziffer 3 des § 843 bedeuten, wenn sie zwingender Natur wäre, so ist es aber den Versicherungs-trägern freigestellt, Einrichtungen für die Beschaffung von Arbeitsgelegenheiten für Unfallverletzte zu treffen. In welchem Umfange die Berufsgenossenschaften von diesem Rechte Gebrauch machen, ist vorerst nicht abzusehen. Bisher ist noch von keiner Seite bekannt geworden, ob nach dieser Richtung irgendwelche schon Schritte unternommen wurden. Scheinbar halten es die Berufsgenossenschaften mit dieser Bestimmung so, wie bisher mit der Berechtigung bei unverjährbeter Arbeitslosigkeit die Unfallrente bis zur Höhe der Vollrente zu erhöhen. Diese Berechtigung bestand bisher auf dem Papier und wird in Zukunft kaum eine Änderung erfahren. Die Beschaffung von Arbeitsgelegenheiten für Unfallverletzte liegt durchaus im Rahmen des Zwecks der Versicherungsträger. Gelegentlich sind sie verpflichtet, Unfallverhütungsvorschriften zu erlassen und Maßnahmen zur möglichen Verhütung von Betriebsunfällen zu treffen. Es wäre deshalb durchaus verständlich, die Aufgabe zu übernehmen, die wirtschaftliche Notlage, hervorgerufen durch die Folgen eines Betriebsunfalles, durch Fürsorge von Arbeitsgelegenheiten zu lindern. Wer es nicht selbst an eigenen Leibe verspürt oder von allernächster Nähe beobachtet hat, kann sich kaum in die Gemütsverfassung eines Unfallverletzten hineinversetzen, der einen wesentlichen Teil seiner Arbeitskraft durch den Unfall verloren hat und den Rest derselben mangels jeder Arbeitsgelegenheit nicht wirtschaftlich verwenden kann. Die Berufsgenossenschaft entschädigt nur den abgegangenen und festgestellten Prozent-satz der verlorenen Arbeitskraft. Der Betrag reicht nur zum Teil an den früheren wohnlich schon karglichen Arbeits-verdienst heran. Der Rest der Arbeitskraft liegt brach; findet doch schon heute oft der vollkommen gesunde und leistungsfähige Arbeiter schwer Arbeit. Um so schlimmer sieht es mit dem mehr oder weniger verkrüppelten. Dem Eingeweihten sind deshalb die Auswüchse beim Kampfe um die Rente erklärlich. Wollen die Unternehmer, die in den Berufsgenossenschaften allein ausschlaggebend sind, ernstlich an dem großen Reformwerk mitarbeiten, die Reichs-versicherung zu dem zu machen was sie sein soll, nämlich ein Capfeiler zum Aufstieg der unteren Volksschichten zu höherer Lebenshaltung und Kultur, so müssen sie die freiwillig übertragene Aufgabe der Fürsorge für Arbeitsgelegenheiten für Unfallverletzte konsequent durchführen.

Polizeiliches, Gerichtliches.

Auch „Terrorismus“! Vor dem Erfurter Schöffengericht stand am Freitag der Malzerarbeiter Johannes Doll unter der Auflage, den Malzer Karl Kneifel aus Erfurt beleidigt zu haben. Doll hatte Ende September 1912 in der Arbeiterfrühmischstube der Malzfabrik von Eichenberg zwei mit Aufschrift versehene Plakate angeheftet. Die Aufschrift bezog sich auf die Person des Kneifel und enthielt einige recht dumme Redensarten und unehrliebe Ausdrücke. Derartige Hänseleien von Arbeitern untereinander sind eine bekannte alte Unsitte und wurden in der Arbeiterpresse wiederholt scharf verurteilt.

Der vorliegende Fall war ja recht harmloser Natur und hätte vielleicht auch nicht zu einer Anklage geführt, wenn die Anklagebehörde aus dem Inhalt der Aufschrift nicht den Schluß gezogen hätte, daß die Beleidigung so eine Art Nachsatz der bei der Firma Eichenberg beschäftigten anderen Arbeiter dafür sein sollte, daß Kneifel aus dem Brauereiarbeiterverband ausgestoßen war. Doll sollte also wegen angeblichen Terrorismus zur Rechenschaft gezogen werden.

Der Angeklagte war geständig, die Plakate angeheftet zu haben, doch behauptete er, daß er an der Nichtzugehörigkeit des Kneifel zur Organisation nicht das geringste Interesse gehabt habe. Die von ihm ausgeführte Hänselei sei nichts weiter als eine Erwiderung auf die ihm von Kneifel widerfahrenen Kränkungen gewesen. Der Zeuge Kneifel verjuchte zunächst diese Angaben des Angeklagten als „freie Lüge“ hinzustellen. Doch als er vom Vorsitzenden, Amtsgerichtsrat Widenit, ermahnt wurde, derartige Ausdrücke zu unterlassen, und er vom Staatsanwalt gefragt wurde, ob er über den Angeklagten oder dessen Familie beleidigende Ausdrücke getraut habe, da konnte sich der Zeuge „auf nichts mehr entsinnen“. Auch erzählte Kneifel, er wolle nicht mit „diesen Leuten“ in ein Wort klagen. Dann führte er weiter wörtlich aus: „Ich habe dem Verband angehört und bin jetzt nicht mehr Mitglied — man höre das Schreckliche — arbeitslos geworden bin.“ Er habe sich ohne Angabe von Gründen abgemeldet und darum sei er von dem Angeklagten und seinen Kollegen schikaniert worden. Der Angeklagte meinte nun dem Zeugen Kneifel Vorkalkungen darüber, daß er zu einer Zeit, als in seiner, des Angeklagten, Familie einige Typhusfälle vorgekommen seien, zu einigen Arbeitskollegen gesagt habe: „Man braucht sich nicht zu wundern, daß in der Familie des Doll die Maul- und Klauenpest ausgebrochen ist, denn er holt ja sein Fleisch von der Freibank.“ „Alldings“ — so führte der Angeklagte weiter aus — „sei er infolge der hohen Fleisch-

preise oft gezwungen gewesen, minderwertiges Fleisch für seine Familie zu kaufen, und darum habe ihn die Kenkung des Kneifel „doppelt“ jammern über die niedrigen Löhne bei der Firma Eichenberg geklagt habe, und er sei nur darum aus dem Verband ausgestoßen, weil nach seiner Ansicht bei einer Lohnbewegung zu wenig herausgeprungen sei. Als Kneifel einmal nach Beendigung der Saison von der Firma entlassen worden sei und er von einer anderen Firma darum nicht eingestellt wurde, weil der Arzt ihn nicht für gesund befunden hatte, habe er zu ihm, dem Angeklagten, geäußert: „Nun habe ich mich in der Knochenmühle kaputt gearbeitet, daß ich in die Heilanstalt muß.“ Er habe auch oft gesagt, daß er wegen seines niedrigen Verdienstes seinen jähigen müße. Zum Schluß bittet der Angeklagte, den Termin zu vertagen, damit er einige Zeugen laden lassen könne, die die Richtigkeit seiner Angaben bestätigen sollen. Der Zeuge Kneifel, der bei Beginn der Verhandlung sehr redselig war, hatte auf all die Angaben des Angeklagten nichts zu erwidern, er beharrte im Schweigen. Der Staatsanwalt beantragte mit der Begründung, daß die unorganisierten, arbeitswilligen Arbeiter gegen den Terrorismus der organisierten geschützt werden müßten, zwei Monate Gefängnis. Das Urteil lautete auf einen Monat Gefängnis.

Von der sensationellen Nachricht über den Terrorismusfall in Erfurt, den die gelbe und Schwarzpapperpresse mit Behagen verbreitete, ist also nichts übrig geblieben als gegenseitige persönliche Reibereien. Daran ändert auch nichts die hohe Strafe, über die sich in derart gelagerten Fällen ja niemand mehr wundert. „Die Arbeitswilligen müßten gegen den Terrorismus der organisierten Arbeiter geschützt werden“, jagte der Staatsanwalt in seiner Begründung, ein „Arbeitswilliger“ war aber gar nicht da!

Verschiedenes.

Ademische Arbeiterjuris der Humboldt-Akademie zu Berlin. Zum ersten Male macht die Humboldt-Akademie den Versuch, besondere Vorlesungen für Arbeiter und deren Angehörige einzurichten. Die Vorträge sollen in wissenschaftlicher, aber vollkommen gemeinverständlich Form gehalten und durch geeignete Übersprache zwischen Hörer und Dozenten ergänzt werden. Jeder Vorlesungskursus findet einmal wöchentlich statt: von 8 bis 10 Uhr abends und dauert 5 Wochen. Die Hörgelühr für jede Vorlesungsreihe beträgt 1 Mk. Die ersten vier Vorlesungskurse sind folgende: „Staatsbürgerkunde“. Dozent Dr. G. Eillich (1. Teil) und Dr. Burdinski (2. Teil). Landwirtschaftliche Hochschule, Invalidenstr. 42. Montags 8 bis 10 Uhr. Beginn: 20. Januar. — „Geschichte des deutschen Volkes bis zur Gegenwart“. Dozent Dr. A. Neumann. Königstädtisches Gymnasium, N.O., Elisabethstr. 57. Montags 8 bis 10 Uhr. Beginn: 20. Januar. — „Grundzüge der Volkswirtschaftslehre“. Dozent Karl Schlich. Landwirtschaftliche Hochschule, Invalidenstr. 42. Donnerstags 8 bis 10 Uhr. Beginn: 23. Januar. — „Berlin der deutschen Dichtkunst“. Dr. W. Epletzinger. N.O., Königstädtisches Gymnasium, Elisabethstr. 57. Donnerstags 8 bis 10 Uhr. Beginn: 23. Januar. — Anmeldung können vorher durch die Organisation oder einzeln schriftlich und mündlich im Hauptbureau: Kurfürstent. 106, 1 Tr., von 10 bis 6 vorgenommen werden. Außerdem können Anmeldungen eine Stunde vor Beginn der ersten Vorlesung in der Lehrstätte selbst erfolgen.

Literarisches.

Wie die Wetter schlagen. Ein Kulturbild aus dem Ruhrrevier von G. Werner, Essen a. Ruhr. Der Preis beträgt 40 Pf. Verlag des Deutschen Steigerverbandes. Diese Broschüre zeigt, wie die Grubenbesitzer des Ruhrreviers mit den Steigern und Arbeitern umspringen, wie die Gefahren der Tiefe erhöht und Unfälle herbeigeführt werden. Der letzte Teil schildert, wie das Kollektivrecht der Grubenbeamten von den Besitzern und staatlichen Behörden vergewaltigt wird. Diese Broschüre, die Zustände aufdeckt, wie man sie bisher in Deutschen Reich nicht für möglich gehalten hat, wird noch zu vielen Erörterungen Veranlassung geben.

Aus Sturmzeit. Diesen Titel führt der Hauptroman, mit dem die weiters bekannte Zeitschrift „In Freien Stunden“ ihren 17. Jahrgang beginnt. Der Roman spielt zur Zeit der russischen Revolution. Neben dem Hauptroman wird zunächst eine passende Novelle von E. A. Hoffmann, betitelt: Das Fraulein von Scuderi, zum Abdruck gebracht. In jedem Heft sind ferner kurze populär-wissenschaftliche Abhandlungen aus den verschiedensten Wissensgebieten. Auch dem Humor ist in jedem Heft eine Gabe gewidmet. Die Zeitschrift „In Freien Stunden“ kostet trotz ihrer Vielseitigkeit nur 10 Pf. pro Heft. Der billige Preis ermöglicht es jeder Arbeiterfamilie, diese gute Zeitschrift in ihrem Hause zu haben. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Expeditionen und Kolporture entgegen. Probenummern kostenlos vom Verlag Buchhandlung Vorwärts Paul Singer G. m. h. S., Berlin.

Protokoll des Außerordentl. Internationalen Sozialisten-Kongresses zu Basel am 24. und 25. November 1912 (Verlag Buchhandlung Vorwärts Paul Singer G. m. h. S., Berlin). Preis 40 Pfennig. Zu beziehen ist es durch alle Buchhandlungen und Expeditionen.

Drei neue Flugblätter sind jeben im Verlag der Buchhandlung Vorwärts Paul Singer G. m. h. S., Berlin 68, erschienen. 1. Der Reichsverband gegen die Sozialdemokratie vor Gericht. 2. Krieg dem Kriege. 3. Die Greuel des Krieges. Der Einzelpreis beträgt 10 Pfennig.

Änderungen im Zeitungsverband. (Adressen und Zahl der Zeitungen) müssen bis Sonnabend früh gemeldet sein, wenn sie noch für den nächsten Verband berücksichtigt werden sollen.

Der Verbands-Notizkalender für 1913 sollte im Besitze eines jeden Mitgliedes sein. Es ist die höchste Zeit, die Bestellungen der Mitglieder an die Zahlstellen aufzugeben.

Verbandsnachrichten.

Verbandsbureau, Redaktion und Expedition der „Verbandszeitung“: Berlin O. 27, Schillerstraße 6 IV, Fernsprecher: Max Köhlerstadt 275.

Diese Woche ist der 3. Wochenbeitrag fällig.

Mitteilungen der Hauptverwaltung.

Ausgeschlossene wurden:

Ray Seimjoh, Hannover, Verb.-Nr. 19 005; geb. 28. 6. 74; eingetreten 1. 7. 03 in Peine.
Karl Dorich, Verb.-Nr. 26 236, und Friedrich Henninger, Verb.-Nr. 26 340, beide in Nordlingen.

Verlorene und für ungültig erklärte Mitgliedsbücher:

Billy Ballher, Mühlensarbeiter, Buch-Nr. 60 837, geb. 6. März 1891 zu Wangleben, eingetreten 31. Oktober 1910 in Halle a. S.
Andreas Fink, Brauereiarbeiter, Buch-Nr. 54 099, geb. 5. Februar 1879 zu Nischaffenburg, eingetreten 16. Juni 1912 in Celle.

Bruno Gundelach, Bierfahrer, Buch-Nr. 32 652, geb. 25. Februar 1873 zu Wilsleben, eingetreten 17. Oktober 1906 in Wiesbaden.

Theodor Bifchel, Bierfahrer, Buch-Nr. 21 847, geb. 23. April 1865 zu Altona, eingetreten 1. Juni 1906 in Hamburg.

Billy Meyer, Brauereiarbeiter, Buch-Nr. 31 742, geb. 9. Januar 1887 zu Schmerin, eingetreten 6. März 1909 in Schmerin.

Georg Schramm, Brauer, Buch-Nr. 17 528, geb. 12. September 1885 zu Rothenscheidt, eingetreten 2. September 1908 in München.

Fritz Müller, Brauer, Buch-Nr. 65 791, geb. 9. September 1893 in Lehesten, eingetreten 1. Januar 1912 in Riefen.

J. S. Legen, Bierfahrer, Buch-Nr. 12 565, geb. 10. August 1867 zu Dering-Segeberg, eingetreten 12. Mai 1895 in Hamburg.

Verstorbene Mitglieder haben Duplikate erhalten; nur diese haben Gültigkeit.

Eingänge der Hauptkasse vom 6. bis 12. Januar.

Detmold 188,45; Rastenburg 37,88; Coblenz 5,30; Landsberg 3,-; Köln 6,30; Blumenthal 6,50; Grödig 11,40; Schwabach 2,50; Berlin 3,-; Winterthur 16,20; Basel 1,50; Rute-Montana (Nordamerika) 20,92; Luraag Stenzen (Ungarn) 6,50; Langensalza 317,27; Gildesheim 110,85; Guben 64,05; Rosenheim 587,25; Remminger 119,50; Braunschweig 29,31; Frankfurt a. Main 3,90; Osnabrück 8,25; Straßburg i. Elz. 2868,54; Chemnitz 2828,74; Rindau i. Westf. 105,54; Rothenburg a. d. Tauber 86,87; Salzwedel 215,60; Ludenwalde 106,95; Einbeck 105,73; Kulmbach 400,-; Jena 100,-; Grimberg i. Schlef. 164,39; Landsberg a. d. Warthe 278,09; Traunstein 436,15; Berningerode 56,04; Lübeck 1208,84; Berlin 6,50; Heilbronn 52,22; Rudolstadt 152,81; Rühlhausen i. Thür. 221,54; Oldenburg 86,88; Nordhausen 314,70; Wahrenth 434,73; Jülich 40,-; Rurs a. Rhein 4,30; Gransee 6,60; Neustadt i. Schlef. 5,-; Fortschritt-Altona (Zinsen) 1335,60; Halle 125,25; Großenhainergesellschaft Hamburg (Zinsen) 37,82; Braunschweig 499,55; Brandenburg 88,60; Mienburg 59,-; Freienwalde 41,26; Wilhelmshafen 277,52; Fachingen 23,05; Ansbach 182,07; Lütlingen 209,66; Neuenstein 163,13; Berlin (Zinsen) 236,25; Nordach (Zinsen) 10,-; Chemnitz 100,-; Wanne i. Westf. 372,23; Halberstadt 124,74; Schwennungen 5,40; Eulz a. Redar 5,-; Pirzheim 5,50 RM.

Richtigstellung: In letzter Nummer muß es zu Helgen statt 211,29: 211,69 RM. heißen.

Die Abrechnung für das 4. Quartal haben eingekandt:

Guben, Landsberg, Cottbus, Döberan, Langensalza, Straßburg, Rindau i. Westf., Schneidemühl, Ludenwalde, Rastenburg, Braunschweig, Kiel, Traunstein, Wahrenth, Rudolstadt, Rühlhausen i. Thür., Nordhausen, Berningerode, Neuenstein, Heilbronn, Lütlingen, Lübeck, Salzwedel, Weismann, Wilhelmshafen, Ansbach, Grimberg i. Schlef., Halberstadt, Brandenburg, Braunschweig, Oelsnitz, Frankfurt a. Main, Rastenburg, Remminger, Chemnitz, Mienburg, Rastenburg, Rothenburg a. d. Tauber, Rastenburg und Freienwalde.

Kartellabrechnung.

Indersach 40 Mitgliedsbücher, 1200 Markten a 50 Pf. und 100 Markten a 20 Pf. Langensalza 30 Mitgliedsbücher und 2000 Markten a 50 Pf. Straßburg i. Elz. 10 000 Markten a 50 Pf. und 1000 Markten a 20 Pf. Döberan 400 Markten a 50 Pf. Eggersheim 1600 Markten a 50 Pf. und 100 Markten a 20 Pf. Rastenburg 2000 Markten a 50 Pf. Guben 100 Markten a 50 Pf. Traunstein 2400 Markten a 50 Pf. Giesch 800 Markten a 50 Pf. Herbst 1000 Markten a 50 Pf. Rühlhausen i. Thür. 20 Mitgliedsbücher und 1600 Markten a 50 Pf. Eibing 30 Mitgliedsbücher, 800 Markten a 50 Pf. und 400 Markten a 20 Pf. Nordhausen 20 Mitgliedsbücher, 2400 Markten a 50 Pf. und 400 Markten a 20 Pf. Plauen i. Vogtl. 2000 Markten a 50 Pf. Berlin 5000 Markten a 50 Pf. Sangerhausen 20 Mitgliedsbücher. Oera 40 Mitgliedsbücher, Gehlstedt 30 Mitgliedsbücher, 600 Markten a 50 Pf. und 200 Markten a 20 Pf. Eulz 200 Markten a 50 Pf. Pflanzstadt 2000 Markten a 50 Pf. Landsberg a. Warthe 2000 Markten a 50 Pf. Aisch 1600 Markten a 50 Pf. Ansbach 2000 Markten a 50 Pf. Darmstadt 4000 Markten a 50 Pf. Netersen 20 Mitgliedsbücher und 1200 Markten a 50 Pf. Halberstadt 1800 Markten a 50 Pf. Bremen 2000 Markten a 50 Pf., 5000 Markten a 20 Pf. Essfeld 2000 Markten a 50 Pf.

Aus den Bezirken und Zahlstellen.

Kuchen. Kassierer: Emil Koppich, Cornelimünster. Reiseunterstützung wird bis auf weiteres nicht ausbezahlt. — Auszahlung von Unterstützung am Orte und Arbeitsnachweis im Vereinslokal, Sonntags von 11 bis 6 Uhr.

Etgersleben. Vorsitzender: G. Klotmann, Neue Str. 8, Wiedendorf; Kassierer: Aug. Godehardt, Neue Straße 10, Wiedendorf.

Grünberg. Vorsitzender: Otto Haase, Breite Str. 21a. Kassierer: Unterstützung wird vom Kassierer Oskar Medel, Hospitalstr. 113, von 6 bis 7 Uhr ausbezahlt. — Spätgebühren werden bis auf weiteres nicht ausgezahlt.

Langensalza. Vorsitzender: Reinhold Stübbe, Oststr. 8. Kassierer und Unterstützungszahlver: Walter Hoffmann, Pfaffen bei Langensalza, Hauptstr. 1 I; Auszahlung von 7 bis 8, Sonntags von 12 bis 1 Uhr.

Verjammungsanzeigen.

Sonnabend, den 18. Januar.

Kugsburg. 8 Uhr: „Wittelsbacher Hof“.
Burg. 8 Uhr: Unteruhagen 68.
Zürth. 8 1/2 Uhr: „Gewerkschaftshaus“.
Gambrothen. 8 1/2 Uhr: „Zur Quelle“.
Landsberg. 8 Uhr: „Hofbräu“. Referent: Schrems-Regensburg.
Magdeburg. 8 1/2 Uhr: bei Landgraf, Braunschweigstr. 3.
Meißen. 8 1/2 Uhr: „Kronprinz“.
Bernigerode. 8 1/2 Uhr: „Volksgarten“.

Sonntag, den 19. Januar.

Ansbach. 2 Uhr: „Drei Könige“.
Berlin. 1 1/2 Uhr: „Gewerkschaftshaus“, großer Saal. Generalversammlung.
Bodsum. 4 Uhr: bei Bröter, Hernerstr. 11.
Coburg. 2 Uhr: „Neue Welt“.
Greifeld. 3 Uhr: „Volkshaus“.
Dortmund. 3 Uhr: „Gewerkschaftshaus“.

Quisburg. 3 Uhr: bei Marks, Feldstr. 2.
Elmsborn. 4 Uhr: „Vereinslokal“.
Erding. 10 Uhr vormittags: bei Schmidbauer.
Hensburg. 3 Uhr: „Gewerkschaftshaus“.
Forsheim. 2 Uhr: bei Eismann, Marktplatz 8. Neuwahlen.

Frauenthal. 2 Uhr: „Zum Walfisch“.
Fürstenwalde. 3 Uhr: bei Michel, Windmühlenstraße.
Oera. 3 Uhr: bei Michel, Greizergasse. Generalversammlung.

Giechen. 2 1/2 Uhr: bei Gantner in Giechelsheim.
Greiz. 4 Uhr: „Scharfe Ede“.
Gunsenhausen. Vormittags 10 Uhr: „Vereinslokal“.
Halberstadt. 3 Uhr: „Gewerkschaftshaus“.
Kastlath u. Umgebung. 3 Uhr: „Zur Krone“ in Gausach. Referent: Reibholz-Sträßburg.

Serford. Vormittags 10 1/2 Uhr: „Gewerkschaftshaus“.
Vertrauensmänneritzung.
Esp. 1 Uhr: „Weisner Hof“.
Jena. 2 Uhr: „Gewerkschaftshaus“.
Mannheim-Ludwigshafen. 2 1/2 Uhr: „Gewerkschaftshaus“, F. 4. 8.

Neumünster. 2 Uhr: „Zur Sonne“.
Mersburg. 3 Uhr: „Kaiser-Wilhelmshalle“.
Delant. 2 1/2 Uhr: „Zur Fichte“, Wilhelmstraße.
Schweinfurt. 1 1/2 Uhr: bei Hoffmann, „Zum wilden Mann“.

Schwennungen. 1 1/2 Uhr: „Zum Felsen“.
Solingen. 4 Uhr: „Gewerkschaftshaus“.
Stade. 2 Uhr: „Tiboli“.

Ulm. 2 Uhr: „Gewerkschaftshaus“, Hohentwiel.
Rotho. 2 1/2 Uhr: bei Caselmann.
Zeitz. 3 Uhr: bei Kämpf, Schützenstr. 8.

Sonntag, den 26. Januar.

Leipzig. 2 Uhr: „Volkshaus“. Generalversammlung.
Plauen i. B. 2 1/2 Uhr: „Gewerkschaftshaus Schiller-garten“.
Riesa. 2 Uhr: „Weißes Schloß“.
Stettin. 3 Uhr: „Volkshaus“, Große Oderstraße.

Nachruf.
Am 10. Januar starb unser treuer Kollege, der Bierfahrer **Alfred Stolze** infolge eines Unglücksfalles im 29. Lebensjahre. Ehre seinem Andenken.
Zahlstelle Halle.

Nachruf.
Am 6. Januar starb unser Kollege **Josef Dolber** an der Proletarierkrankheit im Alter von 38 Jahren. Ehre seinem Andenken.
Die Kollegen von Remminger u. Grödenbach.

Unserem Vorsitzenden Kollegen **Georg** zu seinem Stammhalter ein dreifach donnerndes Hoch!
Die Kollegen der Zahlstelle Geislingen a. Steig.

Unserem Kollegen **Max Boll** starb am 18. Januar die herzlichsten Glückwünsche.
Zahlstelle Zwidan.

Unseren Kollegen **August Köpfer** und **Hans Calopia** nebst ihren Frauen zur Vermählung die herzlichsten Glückwünsche.
Die Verbandskollegen der Zahlstelle Schwennungen.

Unseren Kollegen **Hermann Schäfer** und **Käthein Frida Kottweiler** zur Vermählung nachträglich die besten Glückwünsche.
Die Verbandskollegen d. F. F. Brauerei Donau-schlingen, Zahlstelle Schwennungen.

Stoffe direkt an Private
an Anzügen, Paletots, Hosen. Stets das Beste in höchster Auswahl; durch enorme Preisunterchiede große Ersparnisse! — Wachen Sie einen Versuch, ich werde Ihnen sofort kostenlos und ohne Kaufzwang **Freiwillig** **Paul Kahlert**

Dresden 6.
Mitglieder des Verbandes der Brauerei- und Mühlensarbeiter erhalten 10% Rabatt.

Gebr. Wittber, Optik u. Foto.
Fotokolonien der seit 40 Jahren bekannten Chemnitz-Fotokolonie, hohe mit Schmelze und niedrige Halberstadt und wasser-dichtes Leder-fest.

Unserem Kollegen **Robert Lauga** nebst Frau nachträglich die herzlichsten Glückwünsche zur Vermählung.
Die Verbandskollegen der Brauerei F. Böhm, Berlin.

Unserem Kollegen **Karl Leitz** nebst Frau nebst Frau nachträglich die herzlichsten Glückwünsche.
Die Käser der Fivoli-brauerei Stuttgart.

Brauer Deutschlands!
Prima Lederhose mit Leder-taschen 8,50. Weite 4,50. Jackett mit warmem Futter 16 RM. Lederhose III (Drabtgewebe) mit Leder-taschen 6,50. Weite 3,50. Jackett 12 RM. Lederhosen (Sorte II) 5,50. Weite 3. Jackett 11 RM. Manschetter (Sorte I). Hosi mit Leder-taschen 8,50. Weite 4,50. Jackett 16 RM. Manschetter (Sorte II). Hosi mit Leder-taschen 7. Weite 3,50. Jackett 14 RM. Verleitet nach allen Orten Deutschlands und des Auslandes. Schriftlänge und Brustweite genügt für guten Sitz. Bei Bestellungen von 10 RM. an frei ins Haus, Katalog frei.

Emil Hehlfeldt,
Spezialfabrik für Hersteinigung,
Dresden N., Ritterstr. 2 u. 4.

Erstes größtes Spezialgeschäft **Dortmund.**

Wasserdichte Holzschuhe in Prima Rindleder.
Verlangen Sie gef. Preisliste.
Gebr. Berg, Dortmund, Westenhellweg 110.

Gutes niederbayerisches so-genanntes **Katthaler Bauerngelechts** versendet gegen Nachnahme per Pfund zu 1,20 RM. Achtungsvoll

X. Englmüller, Seilherri,
Pfarrrkirchen (Niederbayern).

Kleiderfabrik und Weberei E. Fritsche, Nieserodewitz i. Sa.

berfranko zu kon-turrenzl. Preisen die besten Werk-tagsst. d. Welt. Getreidest. sowie Edst. Diamant-schwarz, Drei-drahtlederhose 15 RM., 14,50 RM., 11,50 RM., sowie Günstigste Samt-manschetten, Hosen, Muster-katalog franko. Verrechnung sehr lobnend.

Johann Gerl, Brauer aus Bezirk Regensburg. Um dessen Adresse bitte Vorh. Johann Engel, Geislingen a. St.

Die beste Bezugsquelle für wirklich brauchbare und extra starke Holzschuhe und Stiefel in den allerneuesten Modellen für 1912 sowie sämtliche Se-darartikel in Arbeits-sachen, Wäsche, Krügen, Leder-Strumpferischen, Paar 85 Pf. Preisliste gratis.

Joh. Dohm, Kiel, Wischensstraße 12, Spezialgeschäft für Brauereiarb.

Bergungsanzeigen.
Dortmund. Samstag, den 25. Januar findet in beiden Sälen des Gewerkschaftshauses, Ecke Leibniz- und Lessingstraße, unser Winter-bergungsfest statt, wozu wir unsere Kollegen nebst Frauen, sowie die Kollegen der umliegenden Zahlstellen freundlichst einladen.



Ein Versuch überzeugt!
Modell Fax per Paar 4 Mk.
Mit Leder besohlt 5 Mk.
Bei 2 Paar 1/2, 3 Paar franko Inland.
Gesetzl. gesch. Nr. 163 378.
Georg Herr, Holzschuhfabrik Frankfurt a. M. Gelnhäusergasse 5
Leder-Fersenschoner à Paar 80 Pf. — Preisliste gratis.

Verbands-Zeitung 1912

Wie im vorigen Jahre werden auch vom Jahrgang 1912 eine Anzahl Jahressbände von holzfreiem, dauerhaftem Papier mit Titelausdruck hergestellt und zum Selbstkostenpreis von 3 Mark (Porto 50 Pf. extra) an die Zahlstellen bezw. Kollegen abgegeben. Für Abonnenten ist der Preis 4 Mark.
Wir erlauben uns Aufgabe der Bestellungen.